

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Grapenstr. 8/8, durch die Post und durch Korrespondenten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 1/2 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infektionsgefahr! Betrifft die durch die Expedition über dem Haus 25 Grapenstr. 8/8, durch die Post und durch Korrespondenten zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, von Ende 20 1/2 Pf. Postzeitungsliste Nr. 5170.

Telephon Nr. 1208.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1208.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

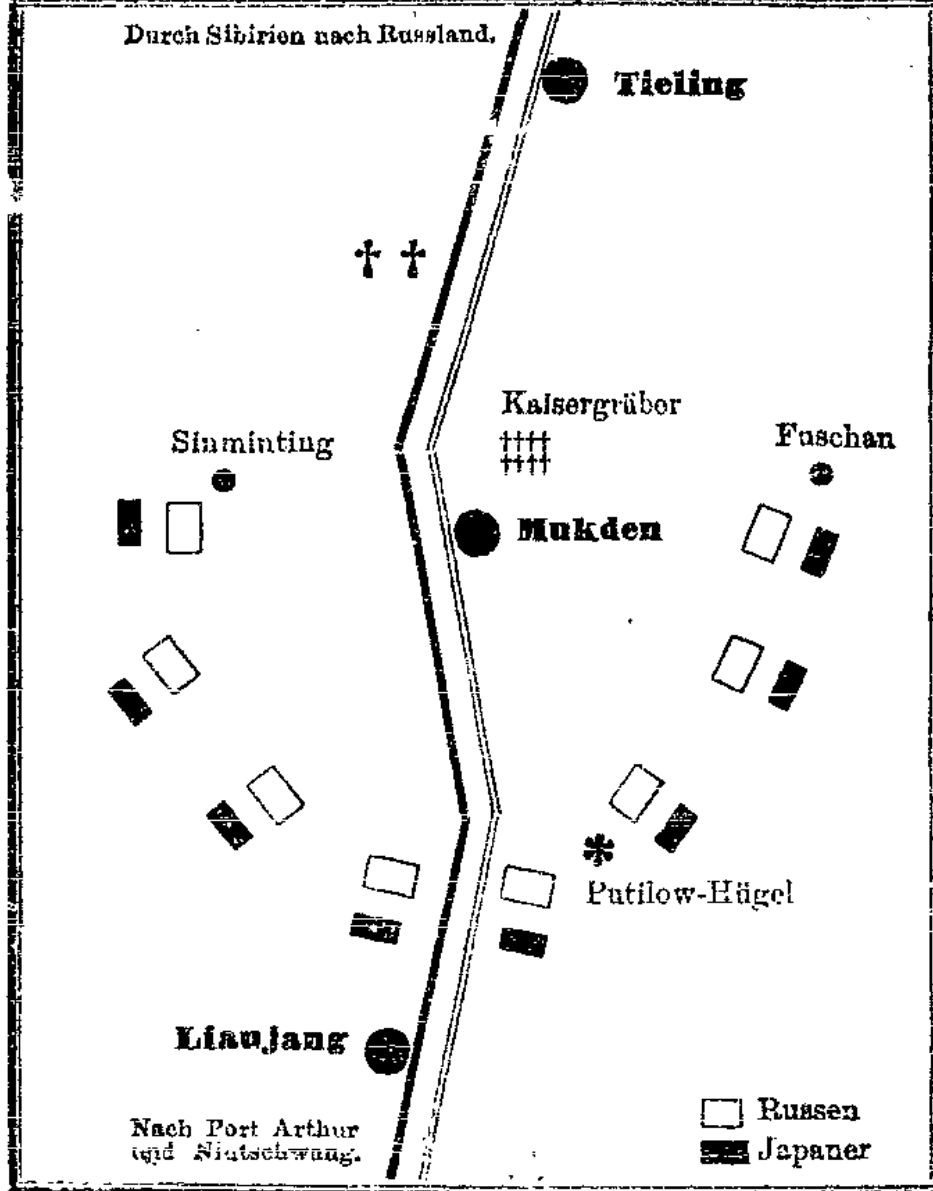
Nr. 56.

Mittwoch, den 8. März 1905.

16. Jahrgang.

Das Drama in Ostasien,

das in seiner grauenhaften Furchtbarkeit die Phantasie aller sogenannten Kulturvölker beschäftigt, neigt sich, allem Anschein nach, seinem Ende zu. Unter furchtbaren Anstrengungen ihrer Truppen, versuchen die Japaner noch einmal die gewaltige Umgehung des russischen Riesenhäres und wie es scheint mit besserem Erfolge als bei Liaujiang.



Seit die Truppen des Belagerers von Port Arthur, des Generals Nogi, etwa 80,000 Mann, am Schaho eingetroffen sind, ist die monatelange Starre in den beiden Hauptheeren geschwunden. Mit einem kühnen Wurf hat Nogi versucht, den rechten Flügel des russischen Heeres bis Siminting zu umgehen, während Kuroki mit seinen Truppen östlich von Mukden bis nach Fuschau vorgezogen ist. Im Zentrum, bei dem Putilowhügel, versucht Kuropatkin unter übermenschlichen Anstrengungen das Vordringen der Japaner zu verhindern. Aber schon scheint es zu spät zu sein. Wenigstens erfuhren wir gestern über Niutschwang, daß es Nogi gelungen sei, ungeführt an der durch zwei $\dagger\dagger$ bezeichneten Stelle die von Tieling aus zu Hilfe eilenden 4 Schienen Kasaken und 26 Geschütze zurückzuweisen und nach Tieling zurück-

zusenden. Auch anderen russischen Truppenteilen soll es bereits Sonntag verwehrt worden sein, bis auf Mukden vorzubringen und in dieser alten manichäischen Hauptstadt beginnt man sich zum Rückzug zu rüsten — vielleicht schon zu spät. Ist es Nogi wirklich gelungen, bis an die Bahn und die Hauptstraßen zwischen Mukden und Tieling vorzubringen, dann ist Kuropatkin endgültig in der Falle. Dann wird ihm, selbst wenn sein Heer sich nicht ergibt, die Zufuhrstraße für Proviant, Munition und Reserven abgeschnitten. Wahrscheinlich aber dürfte er sich auf dieselbe Weise wie einst bei Liaujiang durch einen schnellen Rückzug zu retten versuchen, es ist aber höchst unwahrscheinlich, daß er ungerufen nach Tieling entkommt. Jedenfalls dürfte es nur Splitter seines Heeres sein, die diesen letzten besetzten Ort erreichen und da die Streifen in Rußland inzwischen jede Verstärkung des Heeres als auch die genügende Versorgung desselben hindern, so bedeutet selbst die teilweise Rettung der Hauptarmee nur deren langsames Verschmahlen. Untergang oder Zerrückung, das sind die beiden Ausichten, die Kuropatkin vor Augen stehen und die nächsten Tage werden Aufschluß geben, welchen von beiden die Entwicklung vorgezeichnet hat.

Unsere einfache Darstellung der gegenwärtigen Situation wird den Lesern das Verständnis der Telegramme erleichtern.

Am 6. März meldete die Petersburger Telegraphenagentur aus Mukden: Heute früh 4 1/2 Uhr wurden die Angriffe der Japaner gegen verschiedene Punkte unserer Front von gestern fortgesetzt, doch überall zurückgeschlagen. Am heftigsten tobte der Kampf auf dem rechten Flügel von der Ortschaft Madsjapu bis zu dem heute Morgen besetzten Kuesintun. Artillerie wechselte bis zum Abend Schüsse; von Salinpu her fielen die Geschosse bis zur Ortschaft Fugantun, südlich von Madsjapu, am Kulen Sunhouer an, im Zentrum rückten die Japaner bis westlich von Sackepu vor. Unsere Truppen machten bei den Gegenangriffen östlich vom Putilowhügel gegen 100 Gefangene. Auf dem linken Flügel dauerte die Angriffe auf unsere Stellungen im Rayon von Kasdolfsa und bei der Abzweigung Kuenentkampfs fort. Die japanischen Kolonnen, die gegen den Kuntulinhügel vorrückten, stellten die Angriffe ein und zogen sich nach Süden zurück. Trotz der Kälte nimmt der am 24. Februar auf dem äußersten linken Flügel begonnene Kampf, welcher auf der ganzen 120 Werst langen Front sich bis Mukden ausbreitet, einen immer hartnäckigeren Charakter an. Die Japaner erleiden große Verluste, wie verloren an Verwundeten gegen 15,000 Mann.

Die Schlacht steht.

Das „Bureau Neuter“ meldet aus Mukden vom 5. März: Die Schlacht tobt ununterbrochen während des ganzen Tages. Am Sonntag konzentrierten die Japaner ihre Kräfte gegen Madsjapu südwestlich von Mukden, aber sie konnten trotz aller ihrer Tapferkeit die Russen, die sich mit äußerster Zähigkeit in ihren Werken hielten, nicht daraus vertreiben. Japanische Schrapnell platzen 1 1/2 Meilen von der Sunho-Eisenbahnbrücke, 4 Werst nördlich von

Madsjapu, die ganz augenscheinlich das Ziel japanischen hartnäckigen ununterbrochenen Artillerielampfes war. Die Verwundeten wurden auf der Eisenbahn und auf der Gasse zurückgeschoben. In Anbetracht der fünfzigstündigen heftigen Gefechte sind die russischen Verluste nicht übermäßig, die Japaner haben mehr gelitten. Um 4 1/2 Uhr Nachmittags wurde wiederum Geschützdonner aus schweren Geschützen in der Richtung Westnordwest von der Station Mukden gehört, wo Kuropatkin gerade einen Angriff gegen den äußersten linken Flügel der Japaner ansetzte. In der Nacht zum Sonntag wiederholten sich die Angriffe der Japaner gegen Niutschwang, den Kuntulinhügel und Kampayen und noch weiter östlich, aber ohne Erfolg. Die Beschießung von Erbag, dem Putilowhügel und dem Komgorohhügel dauert an, aber auch ohne Erfolg.

Weiteres Vordringen.

Nach einem von dem japanischen Hauptquartier eingegangenen Bericht heißt es, daß die Russen in der Richtung auf Schingtsching andauernd hartnäckigen Widerstand auf den verschiedensten Verteidigungspunkten leisten. In der Richtung auf den Schaho griff eine japanische Abteilung am Sonnabend die nördliche Anhöhe bei Munnipao an, das vier Meilen östlich von Waitaofshan liegt. Die bei Sunpaozu stehenden Japaner nahmen am Sonntag früh eine Schanze auf einer Anhöhe nördlich vom Dorfe. Östlich der Eisenbahn besetzten die Japaner am Sonntag Sintshiangtan, drei Meilen südöstlich von Wanpaofshan, und drängten einen Teil der Russen in das Zentrum des Dorfes zurück, wo sie sie jetzt eingeschlossen halten. Westlich von der Eisenbahn nahmen die japanischen Streitkräfte am Sonntag Santschanopao und das in der Nähe liegende Siaoauschiao. Gegenwärtig wird der Vormarsch fortgesetzt. Die Eisenbahnstation Santschiatun steht in Flammen. Santschiatun ist der Ausgangspunkt der Eisenbahn, welche die Russen in westlicher Richtung nach Sunpao hin erbaut haben.

Hierzu gesellen sich noch unverbürgte Privatnachrichten. Ein Gerücht besagt, die Japaner hätten Mukden besetzt und die Russen befinden sich teils auf der Flucht, teils abgeschnitten in verzweifelterm Kampfe. Dieses Gerücht eilt den Tatsachen offenbar voraus.

Nach einem Telegramm aus Tokio verlautet dort, daß die Japaner eine Stellung auf erhöhtem Gelände, 6400 Meter südlich von Mukden, erobert und besetzt halten. Die Schlacht dauert fort.

Wladiwostok in Gefahr.

„Daily Telegraph“ meldet aus Tokio vom 4. März: Das Eis auf dem Sunho ist vollständig geschmolzen. Die Russen forderten die Militär-Attache's auf, Wladiwostok zu verlassen. 10,000 Russen sollen bei Laopien, 25 Meilen von Siminting, stehen. In Orela verließen 200 gefangene Russen unter Führung eines Unteroffiziers zu entfliehen. Der Plan wurde durch Wachmannschaften entdeckt.

Die Japaner sind im Begriff, eine fünfte Armee aus acht Divisionen, die 140,000 Mann stark und aus den Reserven der Jahrgänge 1897/91 bestehen soll, aufzustellen. Drei Divisionen sind schon im Nordosten von Korea gelandet; der eine Teil davon soll gegen Wladiwostok vorrücken, der andere soll

Jugenteur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

Anna er schien nicht zum Abendessen, sondern ließ sagen, sie fühle sich unwohl und sei zu Bett gegangen. Als Horstmann kurz nach elf das Schlafzimmer betrat, fand er das Bett seiner Frau leer. Auf dem Nachttisch lag ein Zettel: „Ich schlafe bei Mama. Anna.“ Seine Aufregung fing wieder an zu rumoren. Ging sein Weib nicht darauf aus, ihn zu trösten? Er versah, was er sich vorgenommen und sching mit einem Kluch gegen das Kissen ihres Bettes, daß da, wo ihr Kopf zu ruhen pflegte, eine tiefe Wunde entstand. Er wollte hinuntergehen und sie aus ihrem Bett zerrn, um sie dahin zu tragen, wohin sie gehörte! Er fühlte, wie das aufstrebende Blut seinen Verstand betäubte. Um sich zu beruhigen, zog er die Gardinen vom Fenster zurück und presste die Stirn gegen die Scheiben. Der Vollmond leuchtete so klar gegen den Schnee, daß die Klarheit der Winternacht den Herzenschimmer bräunte. Die weiße maffelose Decke gab dem Garten etwas Verzaubertes und strömte überirdischen Frieden aus. Horstmann legte sich nieder. Aber das leere Bett an seiner Seite ließ ihn nicht einschlafen. Eine Stunde mochte er wach gelegen haben, als er von draußen ein dumpfes Geräusch vernahm. Gleich darauf hörte er deutlich eine Tür knarren und das Drehen eines Schlüssels. Er hielt den Atem an und lauschte. In der lautlosen Stille vernahm er das Wispern der Taschenuhr, jede Bewegung seines Kopfes auf den Kissen fante wie ein großer Lärm in seinen Ohren sonst vernahm er nichts. Halte vorhin die Tür geklinkt oder nicht? Vielleicht litt er an Gedächtnisstörungen. Vielleicht war er wahnhaftig, ohne daß er es wußte. Mein Gott, wenn das möglich wäre! Er wurde von Einbildungen genarrt. Seine Frau schlief neben ihm. Aber nein! Das Bett war leer. Er sah es. Er fühlte die kalten Kissen. Also war es keine Einbildung! Sein Auge täuschte ihn nicht, warum sollte sein Ohr ihn täuschen? Die Tür ist auf- und zugedrückt worden. Jemand ist ins Haus gegangen. Aber wie ist das möglich? Alle schlafen ja bereits, als ich zu Bett ging. Warum sehe ich nicht nach? Vielleicht will ich schlafen und den aufgeregten Gedanken nicht nachgeben. Sollten es Einbrecher sein? Aber vielleicht hat sich jemand zu Anna geschlitten. Er sprang ans Fenster, zog die Gardinen auseinander und blieb in dumpfem Schreck stehen. Ueber den frischen Schnee, dessen maffelose Fläche sein Auge noch vor einer Stunde bewundert hatte, lag eine Reihe von Fußspuren, die aus dem Hintergrund des Gartens

kamen und sich dem Haus näherten. Jeden Fußtritt konnte er in dem hellen Mondlicht untercheiden. Eine Weile mußte er sich besinnen; denn seine Gedanken und Empfindungen lagen alle wie erstarrt. Dann wurde er ganz klar. Was kommen mußte, lag vor ihm, wie etwas, was schon einmal geschehen war, und was er zur Wiederholung brauchte. Ohne sich zu überlegen, klebete er sich vollständig an und holte den Revolver aus dem Nachttisch. Dann ging er mit dem Licht in der Hand hinunter zu dem Zimmer, in dem seine Frau schlief. „Nach auf!“ Als ihm niemand antwortete, pochte er mit der Faust gegen die Tür und wiederholte: „Aufmachen! Aufmachen!“ Er hörte keine Frau ängstlich kreischen, aber auf sein Ruf antwortete sie nicht. Die Tür blieb verschlossen. Er versuchte, sie einzubrühen, aber da sie auch verriegelt war, gelang das nicht. Nun begann er die Tür mit Fußtritt zu bearbeiten, die wie dumpfe Kanonenschläge durchs Haus dröhnten. Endlich gab sie nach. Horstmann trat ins Zimmer, warf sich unter's Bett, riß die Schränke auf, stürzte ins Nebenzimmer, durchsuchte auch dieses. Der, den er suchte, konnte nicht dazwischen sein, sonst hätte er ihn finden müssen. Die beiden Zimmer hatten nur die eine Tür zum Korridor, durch die er heringekommen war. In einem letzten Zweifel riß er das Fenster auf und starrte hinaus. Aber unten waren nur die alten Spuren im Schnee. Aus dem Fenster konnte niemand gesprungen sein. Ohne sich um die Frauen zu kümmern, lief er hinunter und wachte Lewes, der so fest schlief, daß er kaum aufzureisten war. Es ist jemand ins Haus eingedrungen. Kommen Sie mit! Der alte Wärter froh in seine Leinwandhose und folgte dem Jugenteur, der an der Tür zum Garten rittelte. Diese war ordnungsmäßig verschlossen. Horstmann wies auf die Fußspuren, die selbst die drei Stufen hinaufführten. Sehen Sie! Vor einer Stunde waren die Fußtritte noch nicht da. Also muß jemand aus dem Garten ins Haus eingedrungen sein. Wahrhaftiger Gott! Das steht ja beinahe so aus. Sie sind doch nicht etwa draußen gewesen? „Ja, wo sollte ich da draußen wohl gewesen sein?“ Horstmann trat in den Garten hinaus. Der Schnee trübschte unter seinen Füßen, die grüne Kälte stach ihn wie mit Eisnadeln ins Gesicht, in den Baumstämmen, in den vereisten Gebüschen knachte es leise, ein Schauer ging durch die Luft, und es war, als wenn sich das Herz der Erde vor Frost zusammenkrämpfte. Die Fußspuren liefen durch den ganzen Garten bis an das Pfortchen, das den Ausgang zu einer kleinen Gasse bildete, die auf die Viktorialstraße mündete. Die Mauer, die den Garten umschloß, war nicht so hoch, daß man nicht hätte darüber klettern können. Wäre das geschehen, so hätten Spuren vorhanden sein müssen. Die Schneedecke auf der Straße

selbst aber war unberührt. Also mußte der Eindringling durch das Pfortchen gekommen sein. Und zu diesem Pfortchen gab es nur zwei Schlüsseln, den einen besaß er, den anderen hatte von Anfang an Anna gehabt. Horstmann kehrte zurück und befahl dem Diener, alle Türen zu schließen und die Schlüsseln abzugeben, so daß niemand das Haus verlassen konnte. Dann begannen die beiden vom Geschehen anfangend sämtliche Zimmer zu durchsuchen. Eine Stunde ging darüber hin, ohne daß sie etwas gefunden hätten. Darauf ging der Jugenteur wieder zu seiner Frau. Sollte fast halb angeklidert bei ihr am Bett. Er wies seine Tochter barsch aus dem Zimmer. „Um Gotteswillen, was ist geschehen?“ fragte Anna. „Weißt Du das nicht?“ „Woher soll ich das wissen? Du hast mir ja kein Wort gesagt. Mein Gott, hast Du uns erschreckt, Gustav. Mama ist halbtot vor Angst.“ „So, Du hast Dich erschreckt? Du hastest wohl auch Ursache dazu.“ „Aber, was ist denn los?“ „Er blickte sie länger an und erwiderte: „Es ist jemand ins Haus gekommen, der nicht hierher gehört. Jetzt steh auf! Du hast da zu schlafen, wo Du früher geschlafen hast. Ich habe Dir nicht erlaubt, ein anderes Zimmer zu nehmen.“ „Laß mich doch hier,“ sagte sie ängstlich. „Aber er warf die Decke herunter und zog sie aus dem Bett. Sie folgte ihm gehorsam in die gemeinsame Schlafkammer. Die Nacht verging, ohne daß er ein Auge putzte. Er wußte nicht, ob Anna schlief oder wachte. Aber als er beim bleichen Morgenanstrich nach ihr blickte, begegnete ihm ihre Augen. Der ganze Wille, daß einer geheimen Kreatur brach darans hervor. Die beiden lagen so nah bei einander, daß ihr warmer Atem sich mischte. Aber keiner teilte dem anderen seine verborgenen Gedanken mit. . . . Später als gewöhnlich, gegen halb acht, trat Lewes mit seinem Pöhlensimer und einem Arm voll Holz. Bei Frau Regierungsrat ein, um Feuer zu machen. Die Alte, die nicht so laut sprechen konnte, machte „Pst! Pst!“ worauf er an ihr Bett kam. „Waren Sie gestern noch so spät aus?“ „Ja, wo, ich nicht. Das müssen wohl richtige Einbrecher sein. Ich bin nicht gewesen.“ „Ich dachte, Sie hätten vielleicht einen Sack Daser fortgetragen, oder ein paar Flaschen Wein.“ „Nein.“ „Nicht so viel!“ erwiderte der Wärter mühselig und griff nach einem Holzspan, auf dessen letztes Endchen er mit dem Finger zeigte. „Wo waren Sie denn noch so spät?“ „Ich?“ (Fortsetzung folgt.)

bringen, den linken Flügel der russischen Flotte zu ...
abern. Eine japanische Flotte war zur Landesverteidigung
in Japan ist aus Reservemannschaften der Jahrgänge 1884/86 auf-
gestellt worden.

Auf der Suche nach der baltischen Flotte.

Die Londoner „Daily Mail“ meldet aus Hongkong vom
gestrigen Tage: Der deutsche Dampfer „Nubia“ hat am
1. d. Mts. 100 Seemeilen südlich Hongkong 2 japanische
Geschwader gesehen. Das erste, aus Linien Schiffen und
Panzerkreuzern bestehend, war neun Schiffe stark und dampfte
mit Vollkraft in geschlossener Ordnung mit abgeblendeten
Lichtern. Die Japaner richteten während einiger Minuten
ihre Scheinwerfer auf den Dampfer, bis sie seinen Namen
und Heimatshafen am Heck erkannt hatten. Dieses Ge-
schwader wurde um 2 Uhr Morgens gesehen. Das zweite,
aus 13 großen Kriegsschiffen bestehend, wurde im Laufe des
Nachmittags gesehen.

Politische Uebersicht.

Der Reichstag feste am Montag die Generaldebatte
über das Reichsamt des Innern fort. Der jugendliche Frei-
sinnige Politikoff trat nicht ohne Geschick den Re-
schürmungen entgegen, die sein Altersgenosse Erberger gegen
den hiesigen geschleudert hatte, und legte sich eifrig für den
neuen Mittelstand der Privatbeamten beiderlei Geschlechts ins
Bett. Der Antisemit Werner war in allem anderer
Meinung. Die Warenhändler sind ihm feuergefährliche
Klappen, und die Kaufleute verächtlich er mit den Räuern,
bei deren Erwähnung der ehrliche Philister in Erinnerung
an die Schicksale des Verfälschers der Opiereier sofort an
Kinderraub und dergleichen Moritäten denkt. Dem
Dr. Mugdan verzeiht Herr Werner wegen des schärf-
macherischen Angriffs auf die Krankenkassen die späte Taufe.
Alsdann ergreift der greise Genosse Horn-Sachsen das
Wort, um die Reichsämter jener Feuerflaven vorzubringen,
die am glühenden Glasfenster die achtzehnjährige Diöndle
der Glashüttenbarone zusammenhängen. Die Lage der in
den Glashütten beschäftigten Kinder gemahnt bisweilen an
das Holozopfer der schlimmsten Zeit Englands.
Dr. Halber, der Zentrumsvertreter des weinreichen Würz-
burgs, verlangte unter verschwenderischer Anwendung des
Wortes „diesbezüglich“ eine Ausdehnung der Schutz-
bestimmungen für Handelsgehilfen auf die privaten Bureau-
beamten; Abg. Mertens, ein neugeborener Volksvertreter
echt richterlichen Philisterschlags, mißbrauchte die wichtige
Frage des Kinderschutzes zu einer platten Bezirksvereinsrede,
in der sich unter anderem die liebliche, vom Hause vielbelachte
Phrasen fand: „Mit dem Seiermesser der Kritik in Miß-
stände hineinleuchten.“ Nach einer unerheblichen Mittelstands-
pause des süddeutschen Landbündlers Dr. Wolff wurde zu
leiblich früher Stunde die Beratung auf Dienstag verlag.

Stolz auf seinen Verrat ist nach wie vor der Frei-
sinnführer Eugen Richter. Zum Streit über die Abstimmung
in Sachen der Handelsverträge erklärt er in seiner „Neuen
Freien Presse“ folgende Erklärung:

Ueber den Abg. Eugen Richter und sein Verhältnis zur
„Neuen Freien Presse“ macht die „Pariser Zeitung“ ganz falsche
Angaben. Das Verhältnis des Abg. Richter zu unserer Zeitung ist
heute noch genau das selbe wie vor seiner Erkrankung.
Abg. Eugen Richter sendet nach wie vor unserer Zeitung regel-
mäßig Zeitartikel über die Hauptagen, welche im Reichstag
und Landtag zur Verhandlung stehen. Insbesondere wird in diesen
Zeitartikeln die Stellungnahme der freisinnigen Fraktionen gegenüber
den Tagesfragen zur Geltung gebracht. So rühren auch die
Zeitartikel der „Neuen Freien Presse“ über die Stellung der
freisinnigen Volkspartei zu den Handelsverträgen vom
Abg. Eugen Richter her. Seine Erkrankung hat nur die eine
Veränderung zur Folge gehabt, daß die Artikel vom Abg. Eugen
Richter nicht mehr mit eigener Hand geschrieben, sondern einem
Sekretär in die Feder diktiert werden.

Bekanntlich haben eine Anzahl jüngerer Mitglieder der
Volkspartei gegen die Taktik ihrer Fraktion rebelliert, sie
sollen jetzt niedergedrückt werden mit der Erklärung, daß der
Obermeister selbst auch hier wieder den Führer beim Verrat
gemacht hat. Für Aufstehende stand das so wie so fest.

Ein hübsches Bild von der „Tüchtigkeit“
eines Zentrums-Abgeordneten entwirft die „Rheinische
Volkstimme“, das katholische Bayern-Organ am Nieder-
rhein.

Der Abgeordnete eines niederrheinischen Wahlzuges habe eine
Konferenz der Vertrauensmänner seines Kreises gewünscht, um sich
mit ihnen über die zur Vertretung stehenden Handelsverträge zu be-
sprechen. In dieser Besprechung hat es sich herausgestellt, daß der
Abgeordnete sich nicht sehr viel um die Handelsverträge mehr küm-
mert, gekümmert habe. Als man nämlich über die Reduzierung
sprechen, die für den Kreis von besonderer Interesse war, habe es
sich gezeigt, daß der Abgeordnete sich mit diesen Dingen gar nicht
belegt haben könnte, so notwendig sei er gewesen. Die Frage nach
dem Kreis — die Besprechung von Rhein ist das Hauptgeschäft der
im Kreis wohnenden Landwirte — habe er erst beantwortet können,
als er eine lange Zeit in den mitgebrachten Akten geblättert und
geschaut habe. Das Wort nennt den Namen des Wahlzuges und
des Abgeordneten nicht, zeichnet ihn aber so deutlich, daß der
mit den Verhältnissen Vertraute sofort weiß, daß es sich um den
Wahlkreis Cleve-Geldern und den Abgeordneten Dr. Marcour
handelt.

Zum Anschluß an die Notiz teilt die „Volkstimme“ noch
mit, daß sich auffallenderweise keiner der rheinischen Zentrums-
Abgeordneten an den Debatten über die Handelsverträge be-
teiligt habe, h: müßte aber anerkennen, daß Schweigen der
entschieden bessere Teil sei, wenn sie alle so „vertraut“ mit
dem Zolltarif wären, wie der bezeichnete Abgeordnete. Diese
Charakteristik der Zentrumsabgeordneten durch ein Zentrums-
Wort ist wirklich gut.

Für den Berliner Straßenhandel verboten wurde die
zweite Beilage der neu erschienenen Nummer der „Welt am Montag“.
Verboten ist wegen angeblicher Verstöße gegen die öffentliche
Sittlichkeit eine Erzählung aus dem Fischerleben:
„Evidenz und seine Tochter“, von Frick.

Die Novelle ist die tolle Angelegenheit eines verwerflichen Geistes, sie
hat keinerlei bildenden Wert und es ist schade, daß durch das Verbot
Kellern für sie gemacht wird. Solches Zeug aus dem selbst ab-
geben, vom armen Sinn des Volkes abzuwenden.

Uringegentendebeidigung. Der Laubdhner Johann Reindl
von Memmingen, der schon 45 Mal im Gefängnis gefessen, wurde
vom Landrecht in Ulm wegen Verleumdung des Uringegentenden
von Bayern zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, während er schon zwei-
mal je 2 und 4 Monate wegen Uringegentendebeidigung, wie auch dies-
mal in der Trunkenheit beangen, abgebrümt hat.

Kaufstative Strafvorfchläge. Der deutsche Kolonialbund
hat an den Reichsanwalt eine Eingabe gerichtet, in der Vorschläge
gemacht werden, wie eine kaufstative Strafvorfchläge in die Wehr
geleitet werden soll. Für die Unterbringung von 500 Gefangenen,
die mit mindestens fünfjähriger Freiheitsstrafe belegten Kategorie
der Gewohnheitsverbrecher zu entnehmen wären, ist die Summe von
einer Million Mark vorgesehn, während für den Bau eines für die
gleiche Anzahl Verbrecher ausreichenden Hufthauses in Deutschland
1,9 Millionen Mark anzuwenden sind. Als Anreiz soll den Straf-
lingen bei guter Führung eine spätere Amnestie in Aussicht gestellt
werden. Zum ersten Versuch soll die Admiralitätsinsel Manaus
dienen. Der Kolonialbund glaubt, daß dieser Versuch einer Straf-
verfchläge die Einführung der überseischen Strafvorfchläge er-
leichtern würde; denn auch ein entschiedener Gegner der Straf-
verfchläge wird sich mit dem Gedanken der Spontanität der Straf-
kolonialen Verurteilung befremden können, sobald der vorgesehene
Modus wesentlich zur Verhütung der bisherigen Gegenseitigen
Freunden und Widersachern des Deportationsgedankens beitragen
würde.

Anstalt.

Was die russische Provinzpresse zu erhalten hat,
daben legt eine Mitteilung aus Katerinosslaw Zeugnis ab. Nach
dieser Mitteilung sind vom Jenseit nicht gestillt worden: Die
Schilderung von Viebschonen, Puzle und Gedankenstriche (!),
Polenken mit der „Nachtbalden“ Welle, Anmerkungen der Un-
zufriedenheit über die Angelegenheit und Nachwächter, die Erwähnung
des Namens „Marin Gork“, der Gebrauch des Wortes „Obrieten“,
die Schilderung von Mißständen in den Hospitälern, Sympathie-
Kampagnen für den Jenseit, absprechende Urteile über das Operetten-
Ensemble, der Gebrauch des Ausdruckes „Bureaucratie“, Angabe der
Zahl der Volkskassen, Nekrolog über Gerichtsverhandlungen, die an-
gesehene Personen betreffen, eine Kritik der Polizeiprotokolle; der Ab-
druck von Aufsätzen, welche mißverstanden werden könnten (!); die
Nennung geheimer Krankheiten und die Verurteilung pornographischer
Publikationen.

Uegen den Sterikalismus. In Oesterreich soll unter dem
Namen „Krie Schule“ eine große antileitole Organisation abgebet
werden. Diese stellt sich die ausschließliche Aufgabe, gegen den
Klerikalismus und seine Helfershelfer den Kampf für eine freie
Schule nach einem archaischen Plan mit Nachdruck zu führen.
Der Verein soll keine Parteiliche und keine bloße Landesangelegen-
heit sein, sondern will alle freisinnlichen und bildungsfreundlichen
Elemente des Volkes sammeln zu dem großen Werke einer freien
Volksschule. Der Anstalt ist unterzeichnet von Politikern aller frei-
sinnlichen Richtungen, von den Sozialdemokraten bis zu den sozialsten
Liberalen; u. a. sind die sozialistischen Abgeordneten Bernstorfer,
Seib und Reel unterzeichnet. Der Verein will im ganzen Reiche
Lesergruppen gründen und Musterkassen errichten, die in ihrer
Organisation und in ihrem Bildungsstoff musterbildend werden sollen.

Die Kritik in Italien. Durch den Telegraph ist bereits be-
kannt geworden, daß das Ministerium Giolitti demissioniert hat und
daß infolgedessen von der Konstituante der Eisenbahner die vorläufige
Aufhebung der Obstruktion beschlossen worden ist. Die Kundgebungen
des Konsumanten und der sozialistischen Kammerfraktion lassen aber
auch keinen Zweifel darüber, daß der Kampf von neuem be-
ginnen wird, sofern die neue Regierung den Geschenkwurf, durch den
die Eisenbahner entsetzt werden sollen, aufrecht erhält oder einen
neuen derartigen Versuch unternimmt. Der „Avanti“ sagt ganz richtig,
daß das Ministerium Giolitti unter dem Druck der Organisation
der Eisenbahner und deren Kampf für ihre heiligen Rechte gefallen
ist. Die Frage: Wer wird der Nachfolger Giolittis sein, ist
darum auch sehr schwierig zu beantworten. Man spricht
von Tittoni als Minister-Präsidenten; im Abrigen glaubt
man, daß außer Lugatti und Ledesco, die als Liehaber des
reaktionären Gesetzes gegen die Eisenbahner in das neue
Ministerium nicht mehr zurückkehren können, alle übrigen Minister
in dem neuen Kabinett vertreten sein werden.

Die Sozialdemokratie und die bevorstehende Kommunal-
wahl in Kopenhagen. Die Agitation unserer Kopenhagener Partei-
genossen in den am 2. März stattfindenden Gemeinderatswahlen hat
nun mit voller Kraft eingelegt. Am Sonntag war eine Versammlung
nach dem Arna-Theater in dem weitbekanntesten großen Etablissement
Droli einberufen, wo vor allem der sozialdemokratische Vikarminister
Jensen über die Anlegenheiten der Kommune berichten sollte.
Es trödem aber gegen 12,000 Menschen dabei, so daß das Theater
sich als viel zu klein erwies. Unter freiem Himmel im Tiboll-arten
wurde sofort eine zweite Versammlung arrangiert, in der zunächst der
Politisches-Abgeordnete Vorbjerg sprach, und später, nachdem sie in
der ersten Versammlung oeltrachen hatten, auch Bürgermeier Jensen,
Abgeordnete Pungie und R. Rindien. In beiden Versammlungen
herrschte große Begeisterung und eine vorzügliche Wahlkampfstimmung.
Die Antisozialisten, die in letzter Zeit, wegen Mangel an sachlichen
Gründen, ganz niederträchtige persönliche Angriffe gegen Jensen und
Vorbjerg gerichtet hatten, trauten sich nicht hervor.

Ueberrrascht sind die Ansichten für den Sieg der Sozialdemokraten
bei der bevorstehenden Wahl sehr günstig. Die Zahl derjenigen
Arbeiter, die ihr Stimmvermögen auf 1000 Kronen angeben und
damit das Gemeinderats-Wahlrecht erhalten, ist auch in diesem Jahre
wiederum bedeutend gewachsen. Im Jahre 1892 zählte man in
Kopenhagen nur 22,54 Kommunalwähler, 1904 war ihre Zahl in-
folge der Agitation der Sozialdemokratie auf 45,693 gestiegen und
jetzt sind es 49,307. Man kann mit Recht annehmen, daß der neue
Zuwachs wesentlich unseren Parteigenossen zuzurechnen werden muß.

Partei-Angelegenheiten.

Dem „Kürschner“, Organ des Verbandes der Kürschner, ist
durch einseitige Verfügung des Landgerichts Hamburg verboten
worden, eine Sperrnotiz (Warnung vor Fugung) gegen eine
Firma weiter zu veröffentlichen. Das Wort hat sich aber zu helfen
gemußt, indem es jetzt den Gerichtsbescheid in dieser Sache an der
Spitze jeder Nummer veröffentlicht und damit sicher mindestens den
gleichen Erfolg erzielt.

Arbeiterbewegung.

Au die Delegierten zum Kölner Gewerkschaftskongress!
Werte Genossen! Die Wohnungskommission hat sich
konstituiert und bitten wir dringend, daß die Delegierten zum Kongress
beim Unterzeichneten halbtägig ihre Anmeldung belegen wollen.

Wir bitten, bei der Anmeldung die Preise der gewünschten
Wohnungen, welche hier von 1.50 Mk. an bis 2.50 Mk. zu haben
sind, mit anzugeben.

Die Kommission wird bestrebt sein, soweit es irgend möglich ist,
allen Wünschen und Anforderungen der Delegierten Rechnung zu
tragen.

K. L.: Th. Bartels, Köln, Im Richterhof 49, II.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. März.

* Auch das christliche Volksbureau hat einen
Jahresbericht über seine Tätigkeit herausgegeben. Das
Bureau ist bekanntlich als Konkurrenzinstitut für das
Arbeitersekretariat gegründet worden. In dem
ersten Jahre seines Bestehens ist diese Konkurrenz allerdings
um so weniger scharf gewesen, als das „christliche Bureau“

formwährend an Subsistenzmitteln litt und durch hohe Steuern
bei reichen Leuten um Unterstützung betteln lassen mußte.
Aus dem 16 Seiten starken Heftchen, das den Jahresbericht
enthält, ist zu entnehmen, daß das Bureau insgesamt
645 Besucher zählte, die 1219 verschiedene Auskünfte erhielten.
Soweit der Bericht sich nicht in allgemeinen Redensarten
ergibt, muß er zugeföhren, daß manches faul sei im Staate
Dänemark. Zum Beispiel muß er beim Kapitel „Unfall-
versicherung“ alsbald folgendes konstatieren:

Wir führen besonders Klage darüber, daß der Vertrauens-
arzt der Schiedsgerichte oft zugleich Vertrauensarzt
der besagten Berufs genossenschaft ist. Nicht nur, daß
die Arbeiter bei der Verwaltung der Berufs genossenschaften
nach Lage der Verhältnisse ausgerechnet sind, nicht nur, daß
die Berufs genossenschaft, die den Unfallverletzten heute gewähren
soll, da sie nur aus Arbeitgeberern besteht, Partei und
Nichter zugleich ist — vor den Schiedsgerichten fungiert zuweilen
derselbe Arzt, der zugleich Vertrauensarzt der Berufs genossenschaft
ist.

Man sieht: Wo sich die Gegner der Gewerkschaften und
des Klassenkampfes einmal praktisch in die Arbeiterverhält-
nisse mischen, stoßen ihnen sofort dieselben Unzulänglichkeiten
auf, gegen welche die organisierten Arbeiter erbittert kämpfen,
ohne bisher bei den christlichen „Arbeiterfreunden“ auf Gegen-
seite zu stoßen. — Ueber das Gebiet der Invaliden-
versicherung, der Krankenversicherung, der
gewerblichen Streitsachen führt der Bericht nichts
an, das irgendwie von Bedeutung wäre. Daran bemerkt
er unter Gesinnungsverhältnissen, daß sich einige
Hauswerkmeister (!) über ihre Pflichten gegenüber
den Dienstboten erkundigten. Nur in zwei Fällen (!)
wandten sich selbst Dienstboten an das
Volksbureau! Das ist auch bezeichnend! — Ganz
besonders bemerkenswert ist aber, was der Sekretär des
Volksbureaus über die Hausaerarie — er gebraucht
dies treffende Wort allerdings nicht — schreibt. Es heißt
in dem Bericht:

„In einer Sache, wo eine arme Witwe, die, um endlich
aus ihrer schlechten Wohnung fortzukommen, den zwei-
monatlichen Mietzins als Pfand hinterließ, der Hauswirt jedoch
die betreffende Wohnung recht bald wieder vermietete, ohne das
Pfandgeld zurückzugeben, wurde der Sekretär persönlich vordringend.
Der gute Herr war zur Herausgabe des Pfandgeldes nicht zu be-
wegen, vielmehr mußten wir erfahren, daß es unter Umständen
für Leben und Gesundheit gefährlich sein kann, die Ver-
kaufschafft eines bössartigen Hauswirts zu waschen.“

Das sollte sich auch der Sekretär merken und in Zu-
kunft nicht über die Sozialdemokraten herfallen, die gegen
die Hausaerarie scharf Front machen. Und er sollte sich
ferner merken, daß diese „bössartigen Herren Hauswirte“ ihre
politische und kommunale Vertretung in der Partei haben
der auch das christliche Volksbureau dient! Außer den hier
angeführten Einzelheiten enthält der Bericht nichts Bemerkens-
wertes. Wahrscheinlich ist die Magerkeit desselben an-
mangelnde Mittel zurückzuführen.

* Die Markthallen-Vorlage, die dem Bau- und
dem Finanzausschuß der Stadtverordneten-Versammlung über-
wiesen war, ist von den genannten Ausschüssen nunmehr
durchberaten. Die Ausschüsse haben trotz des energischen
Widerspruchs des mittelhändlerischen Stadts. Wohl be-
schlossen, dem Plenum die Annahme der Vorlage zu
empfehlen. Die Kosten des Markthallenbaues sind auf
2,350,000 Mk. veranschlagt.

* Die Armenhaus-Baukommission hielt gestern
ihre letzte Sitzung ab und hatte die Schlussrechnung vom
Bau des Armen- und Pflegehauses in Herrnhut entgegen-
genommen. Die Kosten des Hauses haben insgesamt
1,836,000 Mk. betragen, während der Voranschlag 1,900,000
Mark vorsah. Es ist also eine Ersparnis von rund 64,000
Mark zu verzeichnen.

* Sozialdemokratischer Verein. In der gestrigen
Sitzung wurden zwei interessante Artikel zur Vorlesung ge-
bracht und zwar aus den „Sozialistischen Monatsheften“ eine
historische Mitteilung des Genossen Mar Haginsly, der
früher „Proletarier“-Redakteur in Langenbleau war, über
seine Begegnung mit G e r h a r t H a u p t m a n n unter den
schlesischen Webern des Eulengebietes, und ferner aus der
„Neuen Zeit“ eine Abhandlung von Rosa Luxemburg
über die russische Revolution. Hierauf wurden einige ge-
schäftliche Mitteilungen gemacht. Alsdann interpellierte
Genosse Brager die beiden Stadtverordneten, aus welchen
Gründen sie für die Gültigkeit der Wahl des Stadt-
verordneten Kunde gestimmt haben. Genosse Löbe legte
diese Gründe dar: Es war zu prüfen, ob der Wahlvorsitzer
inkorrekt gehandelt hat, als er Wähler, die einen augenschein-
lich falschen Namen nannten, auf ihren Zertum aufmerksam
machte. Wir mußten das verneinen. Nach unserer Auffassung
hat der Wahlvorsitzer die Pflicht, den Wähler auf offensbare
Irrtümer aufmerksam zu machen. Das ist in einigen Fällen ge-
schehen, in anderen leider nicht. Jedenfalls standen aber nur
die Fälle zur Debatte, in denen eine solche Korrektur des
Wählers erfolgt war. Und da mußten wir anerkennen, daß
nicht parteiisch verfahren war. Wir mußten daher
aus reinen Rechtsgrundsätzen so stimmen, wie wir ge-
stimmt haben im Gegensatz zu den bürgerlichen Parteien, bei
denen diese Rechtsfragen strikte zur Parteifrage wurden. Ge-
nosse Klüh vertritt demgegenüber die Meinung, daß die
Sozialdemokraten dem Rechtsstandpunkt nichts ver-
geben hätten, wenn sie für die Ungültigkeit
gestimmt hätten. Der Oberbürgermeister habe
der Meinung Ausdruck gegeben, daß der Wahlvorsitzer
prüfen müsse, wer gewählt werden solle. Bei unbekanntem
Namen habe er zu forschen, wer ist der Gewählte, wo wohnt
er? u. dergl. Das sei aber in den zur Frage stehenden
Fällen nicht geschehen. Wenn der Wähler, der „Blauel“
wählte, gefragt wäre: „Welchen Blauel meinen Sie?“ hätte
er wahrscheinlich gesagt: „Den Fabrikdirektor Blauel“ und
die Stimme wäre gültig gewesen. Bei dem Manne, der
„Kiehle“ wählte, aber sozialdemokratisch stimmen wollte,
hätte die gleiche Frage ergeben: „Redakteur Kiehle“
und eine weitere Frage hätte ihn schließlich zu

dem richtigen Namen gebracht. Insofern sei nicht korrekt verfahren worden, umso weniger, als in demselben Wahlbezirk und auch in anderen Bezirken irriige Namen ohne Korrektur als zersplittert eingetragen worden. — An der weiteren Debatte beteiligten sich die Genossen Schütz, Prager und Löbe. Letzterer kündigte an, daß er bei zukünftigen Wahlen beantragen werde, daß die Wahlvorsteher die Instruktion erhalten, bei offenbar irrigen Namen den Wähler auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen.

* Die „Weber“-Aufsührung im Lobetheater am Montag ging — bezeichnend für das Breslauer Theaterpublikum! — vor kaum halbbestem Hause vor sich! In direkt demonstrativer Weise schien die Bourgeoisie diesem „Geist“ ferngeblieben zu sein, denn wir sahen in den sieben Reihen Parterre und einigen Reihen des 2. Rangos, die besetzt waren, kaum einen Vertreter derer, die sich als „Breslauer Großbourgeoisie“ dann, wenn fabe Operetten und minderwertige Blumenthalaben gegeben werden, im Parterre und in den Logen breit und bemerkbar machen. Freilich: Sie haben ja auch gute Gründe zum Fernbleiben. Bedeutet doch für sie jedes Wort, jeder Satz, jede Tat in diesem gewaltigen Drama einen bedeutenden Reitschenhieb, eine einzige, vernichtende Anklage gegen sie. Erfreulicherweise waren die oberen Plätze dafür umso besser besetzt und von hier aus wurde denn auch in der Hauptsache Begeisterung und Stimmung in das Haus hineingetragen. Bis zum 4. Akte wurde, sogar nach der aufreizenden Auseinandersetzung zwischen Luise und Gottlieb auf offener Szene, auch auf den Parterre- und Logenplätzen, lebhaft applaudiert. Als jedoch die „brutalen“ Auftrittszenen folgten, als die Verurteilung der armen Weber der Höhepunkt erreichte und sie ihrem gequälten Herzen, das Jahrzehnte lang alle Brutalitäten sinnig erduldet, im Demotieren der Zwangsburgen Luft machten — da verstummte plötzlich der Beifall „unten“. „Oben“ aber löste gerade bei diesen Stellen sich demonstrativ befreiende jubelnde Zustimmung aus. Es ist geradezu ein Skandal, daß den großen Massen der Arbeiter der Zutritt zu den „Webern“ durch Verdoppelung der Eintrittspreise verwehrt ist. Trotzdem möchten wir denjenigen unserer Leser, die es irgendwie ermöglichen können, anempfehlen, am Freitag die Vorstellung zu besuchen. Trotzdem und allem!

* Vom Streik in den Delfabriken (Paradiesstraße) wird uns berichtet, daß die Polizei, wie üblich, ganze Wachkommandos auf den Straßen unterhält, damit durch die Streikposten nicht die Fabrikgebäude zerstört werden. Jeder Streikposten, und auch jeder solchen Verbrechens Verdächtige wird rücksichtslos fortgewiesen. So schließt die Polizei das Unternehmertum während der im Staate der vollendeten Rechtsgarantien leben. — Die „Bresl. Morgenztg.“ hat als sie von dem Ausbruch des Streiks hörte, bei der Direktion (!) angefragt, weshalb der Streik ausgebrochen sei und hat die Antwort erhalten, daß Lohnstreitigkeiten nicht vorliegen. Das ist natürlich unwahr. Der kurz zuvor abgeschlossene Vertrag ist vielmehr von der Direktion gebrochen worden und der neue Betriebsleiter hat erklärt: „Wenn wir den Arbeitern nachgeben, werden sie mehr verlangen. Da holen wir uns Leute aus Oberberg, die arbeiten mehr und bekommen 1.50 Mark pro Tag.“ Tatsächlich sind auch einzelne Organisierte hinausgeworfen, worauf sämtliche Arbeiter, bis auf sechs, die Arbeit einstellten.

* Der königliche Oberamtmann als „Tierfreund“. Kürzlich hatte sich vor der hiesigen Strafkammer ein Vollblut-Agrarier wegen Tierquälerei und Beamtenbeleidigung zu verantworten. Das Gericht war so entgegenkommend gewesen und hatte den Herrn vom Erscheinen vor Gericht dispensiert. Ueber die Verhandlung und den Tatbestand entnehmen wir der „Breslauer Morgenztg.“ folgendes:

Am Morgen des 6. September v. J. gegen 4 Uhr — die Straßentafeln brannten noch — spielte sich an der Ecke Schweidnitzer Stadtgraben und Schweidnitzerstraße ein aufregender Vorfall ab. Von den beiden vor eine Equipage gespannten Pferden war das Sattelpferd gestürzt und der Leiter und Eigentümer des Gespannes schlug, um es zum Aufstehen zu bewegen, mit dem Peitschenende auf den Kopf des Tieres fortwährend los. Ein Schuttmann und mehrere Passanten waren über diese Mißhandlung empört und gaben ihrer Mißbilligung unverhohlen Ausdruck. Das hörte aber den Herrn nicht im mindesten. Er erging sich im Gegenteil noch in unhöflichen Bemerkungen wie: „Scheren Sie sich weg! Sie haben hier nichts zu suchen!“ Schon am Schweidnitzer Stadtgraben, in der Nähe des Cafés „Kaiserhof“, hatte ein Schuttmann das Gespann beobachtet, auf das er aufmerksam gemacht worden war, weil er schon aus großer Entfernung ein lautes Schreien und Schlagen vernommen hatte. Als das Gespann an ihn heran kam, nahm er wahr, daß die beiden Tiere, ein Paar russische Trabhengste, vollständig „ausgepumpt“, d. h. ohne Atem waren, und nicht mehr weiter konnten. Der Leiter des Gespanns feuerte sie mit lauten Zurufen an und schlug unaufhörlich mit seinem Peitschenknüttel — die Peitschenknüttel war infolge des heftigen Schlagens abgerissen — auf die Pferde ein. An der Ecke der Schweidnitzerstraße konnte das Sattelpferd tatsächlich nicht mehr von der Stelle und fiel vor Schwäche und Ermattung um. Der Eigentümer von Pferd und Wagen war der Domänenpächer und königliche Oberamtmann Ludwig Simon aus Rimkau. Raft mit Eisenbahnzug-Geschwindigkeit war er in jener Nacht von Rimkau erst nach Neumarkt und von da nach Breslau gerast. In Neumarkt hatte er sich in frühlicher Gesellschaft noch gehörig angezecht. Dieser Zustand erklärt zum Teil die empörende rohe Behandlung, die er dem gestürzten Tiere angedeihen ließ. Wegen Tierquälerei und zugleich wegen Beleidigung des Schuttmannes, der ihn zu einer mildereren Behandlung des Pferdes ermahnt hatte, war er kürzlich vor der ersten Strafkammer angeklagt, hatte sich aber vom persönlichen Erscheinen in der Hauptverhandlung entbinden lassen. Im Termine befristigte der Richter des Angeklagten im wesentlichen den mitgeteilten Sachverhalt und fügte noch hinzu, daß das Handpferd an einem Fuße gelähmt habe, weil es sich einen Nagel eingetreten hatte. Aber es sei, wenn es im Gange war, ganz gut gelaufen. Die Schamheit war veranlaßt worden, daß das Tier am 6. September nicht nach Rimkau zurückgebracht werden konnte, sondern hier zurückbleiben mußte. Und ein so lahmes Pferd hatte der Herr Oberamtmann die rasende schnelle Tour nach Breslau machen lassen! Diese Tierquälerei stand nicht zur Anklage. Deshalb des gestürzten und dann vom angebrannten Angeklagten mit dem Peitschenknüttel am Kopfe traktierten Sattelpferdes sprach sich der als Sachverständiger angezogene Stadtveterinär Dr. S. dahin aus, daß darin eine Tierquälerei nicht zu erblicken sei! Es sei vielmehr das beste Mittel, ein gefährliches Pferd durch Schlagen mit der Peitsche auf den Kopf zum Aufstehen zu bringen!!! Daß dies im vorliegenden Falle besonders roh gesehen sei, dafür liege kein Anhalt (?). — Was das schnelle Tempo anlangt, in dem der Angeklagte in der fraglichen Nacht gefahren sei — 1/2 Stunden von Neu-

markt bis Breslau — so sei dies eine Leistung, die man von einem Pferd als durchaus nichts ansehnswürdiges verlangen könne und wenn die Tiere dabei „ausgepumpt“ am Ziele ankämen, so habe dies nichts zu sagen. Eine Tierquälerei sei darin auch nicht zu erblicken. Nach diesem Gutachten glaube der Gerichtshof nicht anders, als behaltlich der Tierquälerei auf Freisprechung erkennen zu müssen. Wegen Beleidigung des Schuttmannes — der Angeklagte hatte sich in einer Eingabe an das Polizeipräsidium über den Beamten noch beschwert und darin gegen ihn beleidigende Ausdrücke gebraucht — wurde er mit 80 Mark Geldstrafe belegt.

Wir haben die Empfindung, daß ein armer Kutscher, der im Rausch mit seinen Pferden denartigen Unfug getrieben hätte, nicht so glatt davongelommen wäre! Aber wir haben auch die Überzeugung, daß die andern Sachverständigen anderer Meinung über das Maß des Erlaubten in der Tier„behandlung“ sein werden.

* Der Schuhmacherverband hielt gestern Abend im „Gewerkschaftshaus“ eine Mitgliebertversammlung ab. Der neue Leiter für Schlesien, Kollege Grunow, hielt einen sehr beifällig aufgenommenen Vortrag über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Beruf, sowie die Vertreibung der Agitation. Nebenher schilderte zunächst, daß der Schuhmacher unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen ein Spielball in den Händen des Unternehmers sei, Verdrängungen aller Art zu erdulden hätte und bei dem geringsten Anlaß auf das Straßenpflaster gesetzt würde. Die Unternehmer in Schlesien forderten ebensolche Preise für ihre Waren, wie in anderen Gegenden, während sie ihren Arbeitern schlechtere Löhne als hielten. Die Wochenlöhne in Schlesien betragen durchweg 6 bis 12 Mark, in Breslau 12 bis 15 Mark, während in Süddeutschland (Stuttgart z. B.) Löhne von 18 bis 21 Mark gezahlt würden. Dadurch, daß die Unternehmer billigere Kreise fordern, drücken sie nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Allgemeinheit des Gewerbes. Die Unternehmer seien bis zu den Zähnen bewaffnet und es sei deshalb notwendig, diesem eine geschlossene Arbeiterorganisation entgegenzustellen.

Der Leiter kommt nunmehr auf die sehr wichtige Frage der Agitation zu sprechen. Er geht vor allem durch Werkstättenvereinigungen, durch Vertrauensmännerversammlungen und energische Durchführung des bestehenden Unterlassungsverwehrens den Ausbau der Organisation zu fördern. Für außerordentlich notwendig hält er es, die Experimenten in der Heimarbeit der Organisation zuzuführen. Um den Meinungsaustrausch zu fördern, sollen getrennte Versammlungen der einzelnen Branchen stattfinden. Besondere Vorträge aller Art müssen ebenfalls wachend und bildend auf den Geist der Mitglieder wirken. Vornehmstes Ziel der Organisation sei: Abschaffung der Arbeits- und Heimarbeit sowie Erhebung von Tarifgemeinschaften. Um die wirtschaftliche Lage der Schuhmacher aller Orten klar erkennen zu können, müßten statistische Tabellen geführt werden. Zum Schluß verweist Grunow auf die Kämpfe der Kollegen in Weidenfeld und Regensburg, die große Opfer gefordert hätten. Selbst Niederlagen dürften die Schuhmacher nicht abschrecken, der Organisation treu zu bleiben. Zumächst sei doch ein strenges Vorgehen zu verlangen, wie zahlreiche andere Organisationen beweisen. Nebenher schloß mit den Worten Karl Marx: „Proletariat aller Länder vereinigt Euch!“

Im Sinne des Referats sprechen die Kollegen Bickner und Gottwald. In die Leitung werden gewählt: Thater, Kniesch, Zant und Fiegler. Der Vorsitzende, Thater, verweist in seinem Schlusswort auf die traurigen Zustände in der Schäftefabrikation. Der jetzt noch vielfach „verachtete Schuster“ müßte sich durch die Organisation ein höheres Lebensniveau erkämpfen.

Mitteilungen aus den Gewerkschaften.

* Eine Holzarbeiter-Versammlung findet am Donnerstag im Gewerkschaftshaus statt. Die Tagesordnung ist aus dem heutigen Inserat zu ersehen.

Schweidnitz, den 6. März. In der letzten Stadtverordnetenversammlung gelangte zuerst die Passenrechnung der Kassenverwaltung zum Vortrag. Die Ein- und Ausgabe betrug 110,923.63 Mark, hierzu kam noch eine Nachzahlung von 28,413.64 Mark, zusammen also 139,337.27 Mark. Davon konnten 13,792 Mark an die Kämmereikasse abgeliefert werden. Die von der Regierung verlangte Errichtung einer Kläranlage kam in dieser Sitzung nochmals auf die Tagesordnung. Befamlich wurden schon im vergangenen Jahre 100,000 Mark für diese Kläranlage erforderlich und auch ansichtslos bewilligt. Nun kommt der Magistrat und fordert nochmals 12,000 Mark für Erwerbung von weiteren zehn Morgen Land, welche auf einmal „unbedingt“ nötig sein sollen. Auch diese Summe wurde bewilligt und die Fleischrechnung, der dieses Land gehört, wird schmunzelnd die 12,000 Mark einstreichen. Stadtverordneter Hilger gab sodann einen Bericht über den Stand der Gemeindeangelegenheiten. Interessant war dabei für uns zu hören, daß es mit dem Bau des projektierten städtischen Krankenhauses sehr langsam vorwärts geht, daß der Militärfiskus noch 22,000 Mark Mietszins der Stadtschuldet und daß die Steuer (160 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer, 185 Prozent Gewerbe- und 185 Prozent Betriebssteuer) auch in diesem Jahre auf der gleichen Höhe bleibt. Auch einen Antrag des Magistrats empfahl der Referent zur wohlwollenden Erwägung, dahinzulautend, den mittleren und unteren Beamten der Stadt einen Wohnungszuschuß zu bewilligen. Nach dem Wunsche des Magistrats sollen den mittleren verheirateten Beamten 250 Mark, den unverheirateten 200 Mark, den verheirateten Unterbeamten 150 Mark und den unverheirateten 100 Mark zugeworfen werden. In Summa ist dies eine Mehrausgabe von 8000 Mark im Jahr. Dieser Antrag wurde jedoch in der Sitzung verhandelt und soll, wie wir erfahren, auch angenommen worden sein. Wir können den Beamten den Wohnungszuschuß, doch möchten wir den Wunsch äußern, daß sich Herr Hilger in ebenso wohlwollender Rede für eine Erhöhung des Lohnes der städtischen Arbeiter annimmt, denn die Bezahlung dieser Arbeiter, sei es in der Gasanstalt, Kämmerei oder sonst wo anders, läßt noch sehr viel zu wünschen übrig. Es wird Herrn Hilger ein leichtes sein, zu beweisen, daß Wochenlöhne von 12 Mark und darunter für einen verheirateten Arbeiter kein menschenwürdiger Lohn ist.

Regensburg, 6. März. Die böllische Polizei. Eine sehr empfehlenswerte Polizeiverwaltung besitzt unsere Stadt.

Der Reichsrat hatte bei einer Revision bemerkt und dem Herrn Regierungspräsidenten darüber Bericht erstattet, daß in den Gasbetriebe-Schankwirtschaften hiesiger Stadt besonders die Anlagen zur Spülung der Gläser fast überall mangelhafte Beschaffenheit zeigten. Nur in wenigen Fällen sei eine Einrichtung für fortwährenden Zufluß und Abfluß vorhanden mit besonderer Springbrunnentypischer Druckvorrichtung. Der Herr Reichsrat hat der Notwendigkeit Ausdruck gegeben, daß hierin Wandel geschaffen werden muß. Nicht auf dem Wege eines feigenen Ullas mit einem Bündel Droh-Papierstücken und Straf-Vormittlungen, sondern sein kühnlich und human erklärt die Polizeiverwaltung nun folgende Bekanntmachung:

Wir haben zu den Herren Inhabern von Gast- und Schankwirtschaften das Vertrauen, daß sie auch ohne Zwangsmaßnahmen im Interesse der Sauberkeit ihrer Wirtschaftsführung möglichst bald sich Spülvorrichtungen zum Reinigen der Gläser anschaffen, die mit Spülwasser-Zu- und Abfluß, am geeignetsten aber auch mit einer Springbrunnentypischen Druckvorrichtung versehen sind. Da überall Wasserleitung und Kanalisation vorhanden ist, dürfte diese Einrichtung ohne erhebliche Kosten zu ermöglichen sein. Wir werden nach Ablauf von 4 Wochen durch Sonderrevision feststellen, inwieweit unsere Erläuterungen Ratsgelegen worden ist.

Neuschab, den 2. März. Gegen das „Neuschaber Stadtblatt“ richtet sich folgende Aufschrift, die uns aus dem Vertriebsbüro dieses arbeitervereinigenden Blattes zugeht:

In Nr. 17 des „Neuschaber Stadtblattes“ um man so genoss: (Vom Postamt.) Inbezug der Einfuhr von frischem Gemüse aus Deutschland nach Oesterreich bestimmt der neue Posttarif folgendes:

- Nr. 41. Zwiebel für 100 Kilogramm 3 Mark frei
- Nr. 42. Kraut frisches frei
- Nr. 43. Gemüse, im allgemeinen Tarif nicht besonders benannte und andere Gewächse für den Rücken-gebrauch frisch
 - a) feine Tafelgewächse frei
 - b) andere frei

Beim Lesen dieser Notiz fragt man sich unwillkürlich, was das Stadtblatt hiermit beabsichtigt? Es könnte doch nicht die Absicht haben, uns den Posttarif schmählich zu machen damit, daß man so „tolerant“ gewesen ist, daß, was für uns arme Grenzbevölkernde diesen Winter so lang und fast unerreichbar war, nach dem Auslande kostlos ausgeführt zu sehen, während uns nicht so ohne Kollateralschaden — ja nicht einmal die Kartoffel, auf deren Bezug aus Oesterreich wir vorzugsweise angewiesen sind — zugehen darf. Ja sogar das bisher übliche Freiquantum 8 Kilo Mehl, ein Kilo Fleisch und dergleichen soll in Zukunft für die Grenzbevölkernde aus Oesterreich nicht mehr frei eingeführt werden. Eine Schmalbäckung wäre das aber nicht. O, nein! das kann das Stadtblatt nicht beabsichtigt haben, dazu ist es zu patriotisch und müßte befürchten, den Ruhm eines „komunalen Publikationsorgans“ zu verlieren. Aber es wird doch nicht etwa gar noch dem Ruhme eines „kann ich schreiben rechts, kann ich schreiben links“ stehenden Blattes zu trachten bestrbt sein.

Kattowitz, 7. März. Sie pfeift auf den Reichstag. Die Postbehörde kann es nicht lassen. Trotz hundertfacher Klage des Reichstags, trotz aller Zusage des Postchefs Kräfte, in der „Polenpolitik“ den Bogen nicht zu überspannen und Maßelische zu unterlassen, verhält sie immer wieder den Staat auf ihre Weise zu „reiten“. Oberkessliche Blätter melden heute:

Ein Pole in Lipine hatte 2 Briefe an das dortige Postamt aufgegeben, die er mit der Bemerkung zurück erhielt, daß sie nicht befreit werden können, weil der Ort nicht in deutscher Sprache geschrieben war. Anstatt Kattowitz stand Kattowice. Daher unbestellbar!

Kattowitz, 6. März. Die geprellte Armen-Verwaltung. Eine Diakone, welche seit Jahren von der Stadt Unterstützung erhielt, fand sich in Lipine. Bei Sichtung der Papiere fand man an allgemeiner Ueberrechnung einen nicht unbedeutenden Geldbetrag vor. Auch wurde festgestellt, daß die Arme, eine Frau Menan, mehrere hundert Mark Außenstände hat, welche von baren Darlehen herrühren. Bis jetzt hat gegen 400 Mk. festgestellt, doch dürfte sich dieser Betrag noch erhöhen. Die Verstorbenen war als Bettlerin bekannt und hat die obigen Spargroschen wohl dieser Tätigkeit zu verdanken.

Aus der Provinz Posen.

Bronberg, 7. März. Wieder eine verunglückte Polizeiaktion. Wegen Uebertretung des Gesetzes vom 11. März 1850 hatte sich am 6. d. M. der Arbeitersekretär Stössel und der Förster Buchholz vor der Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagten werden geschädigt, es unterlassen zu haben, der Polizeiverwaltung das Mitgliederverzeichnis der hiesigen Gabelstange des Hafenarbeiter-Verbandes eingereicht zu haben. Im Termin vertrat der Staatsanwalt die Ansicht, daß die hiesige Gabelstange des Verbandes der Hafenarbeiter als ein „Verein im Sinne des Vereinsgesetzes“ angesehen werden muß und er beantragte die Bestrafung der Angeklagten zu je 15 Mk. Geldstrafe. Das Urteil lautete auf Freisprechung der Angeklagten. Die Kosten wurden der Staatskasse auferlegt.

Wird man die Arbeiter jetzt endlich in Ruhe lassen?

Neueste Nachrichten.

Der Krieg zwischen Rußland und Japan.

Bei Mufden.

Der Korrespondent des Reuterschen Bureaus beim Stabe des Generals Oku meldet vom 5. März: Seit dem 28. Februar drängt der linke japanische Flügel nachdrücklich vor und greift trotz großer Schwierigkeiten beständig an. Heftige Schneestürme wüthen. Die Bewegungen werden nachts durch Sternraketen und Scheinwerfer erhellt. Die Japaner haben die russischen Schanzgräben, die durch Drahtglocken geschützt waren, mit Maschinen-gewehren und Bajonetts genommen, trotz des hartnäckigen Widerstandes der Russen, die sich jetzt in Unordnung zurückziehen und Waffen und Kleidungsstücke fortwerfen, um die Flucht zu erleichtern. Die Japaner erbeuteten eine Anzahl fechtwilliger Geschütze und Maschinengewehre. Die Dorfer wurden zerstört, die Erdbeschützungen vernichtet. Die Russen sind entmutigt. Inzwischen beschränkt sich der Kampf im Zentrum auf einen Artilleriekampf. Der japanische äußerste linke Flügel steht jetzt nordwestlich dicht bei Mufden. Ein Entkommen der russischen Hauptmacht scheint unmöglich.

Am heftigsten war das Geschützfeuer beim Dorfe Janfun-tun, das in Brand geschossen wurde. Fast alle Verwundenen zühen von Schrapnells her. Die Schlacht am 6. März war wahrscheinlich bloß eine Vorbereitung durch Geschützfeuer. Die Nachtangriffe gegen das Zentrum und die linke Flanke wurden zurückgeschlagen. Vor dem Kautalpass sind 2000 Leichen von Japanern liegen geblieben.

Die russische Volksbewegung.

Der Warschauer „Trepow“.

Fürst Tschernow, der bisherige Generalgouverneur von Warschau, ist gefährlich erkrankt. Hat das die Revolution befohrt?

Genickstarre verschleppt!

Unter den Mannschaften der Unteroffizierschule Marienwerder ist ein tödlich verlaufener Fall von Genickstarre (Gebirgsantenzündung) vorgekommen. Die amnestischen Maßnahmen sind getroffen, um weiteren Erkrankungen vorzubeugen.

Spanische Polizeiarbeit.

In Madrid wurde angeblich vor dem Hause des Marquis de Puebla eine Bombe gefunden, die aber noch rechtzeitig entfernt werden konnte, ehe sie zur Explosion kam.

Meteorologische Beobachtungen der königlichen Universitäts-Sternwarte.

Nach Breslauer Ortszeit.

(Mittel-europäische Zeit plus 8 Minuten.)

6. u. 7. März	Nachm. 2 Uhr	Abends 9 Uhr	Morg. 7 Uhr
Luftwärme (C.)	+ 1.2	+ 0.6	+ 1.0
Lufdruck bei 0° (mm)*	749.2	748.1	745.4
Donndruck (mm)	3.7	4.2	4.7
Dunstförmigkeit (pCt.)	73	89	96
Wind (0—12)	SW 2	SW 3	SW 1
Wetter	bedekt.	bedekt.	bedekt.

Nachts Schnee, heute früh Nebel und Schnee.

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 1.20.

* Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13.5 mm hinzuzufügen.

Standesamtliche Nachrichten.

Eheschließungen. I. Zimmermann Ferdinand, Stabu-
 rang, Nadergasse 5, mit Bertha Winkler, evang., Ring 58. —
 Schuhmacher Richard Weigel, kath., Berlinerstraße 45, mit Maria
 Wilmich, kath., Schweigerstraße 4. — Schlosser Franz Terna, kath.,
 Friedrich-Wilhelmstraße 82, mit Emma Maltsche, evang., Steinauer-
 platz 11. — Arbeiter Heinrich Schreiner, evang., Dörenstraße 12,
 mit Pauline Gntsmann, evang., ebenda selbst. — Tischler Theodor
 Schmidt, kath., Nikolaistraße 22, mit Marie Horn, evang., Kurze-
 gasse 54. — Fleischer Richard Langspach, evang., Steine, mit Anna
 Nowack, evang., Universitätsplatz 4. — III. Klempner Karl Döbig,
 kath., Michaelisstraße 24, mit Helene Meßlin, evang., Kleine Schei-
 ningerstraße 30. — Handlungsdirektor August Wittner, kath., Dürck-
 straße 70, mit Emma Wittner, kath., Matiasplatz 20. — Buchhalter
 Reinhold Evgusch, kath., Kreuzburg, mit Magdalena Seifried, kath.,
 Uferstraße 5. — Haushalter August Weigelt, evang., Schubbrücke 2,
 mit Anna Wagner, evang., Sternstraße 23. — Arbeiter Karl Fahr,
 evang., Matiasplatz 161/163, mit Sophie Hoernig, kath., Ullers-
 dorf. — Goldschmied Franz Vanger, kath., Waterloostraße 18, mit
 Emma Konisch, evang., ebenda selbst. — Privatdozent Dr. med.
 Wilhelm Aufschüt, evang., Tbergartenstraße 66/68, mit Hilde
 von Mikulicz-Radecki, kath., Auenstraße 82. — Schuhmacher Johann
 Wypior, kath., Weidenburgerstraße Nr. 7, mit Anna Gafle, kath.,
 Waterloostraße 9. — Schriftföhrer Max Wittan, kath., Föhrerstraße 5,
 mit Margarete Richter, evang., Föhrerstraße 5. — Buchföhrer Paul
 Neuner, kath., Ohlauerstraße 48, mit Franziska Gassny, kath.,
 Scheiwegstraße 45. — Kellner Otto Friebe, evang., Matias-
 platz 161/163, mit Alwine Eiler, evang., ebenda selbst. — Bureau-
 gebilfe Kurt Scholz, evang., Dürckstraße 9, mit Klara Räger, ev.,
 Matiasplatz 155. — Handlungsdirektor Alfred Fischer, kath.,
 Dürckstraße 44, mit Maria Schupke, kath., Dürckstraße 61. — Hand-
 lungsdirektor Franz Gabel, kath., Rosenthalerstraße 88, mit Hedwig
 Pöppel, kath., Weinstraße 75. — Braueri-Arbeiter Hermann Djiallas,
 evang., Prigittenthal 22, mit Pauline Barisch, kath., ebenda selbst. —
 Fleischer Friedrich Strahl, evang., Lehndamm 66, mit Ida Kadel,
 evang., ebenda selbst. — Goldschmied Hugo Eitner, evang., Katern,
 mit Gertrude v. Rädern, evang., Dürckstraße 19. — Tapezierer Georg
 Hub, kath., Humboldtstraße 4, mit Elise Fabian, evang., Dürck-
 straße 60. — Buchhalter Josef Gottschlich, kath., Rosenthalerstraße 11a,
 mit Marie Schubert, geb. Szab, kath., Kohnplatz 2. — Expedient
 Fritz Feuchter, evang., Dels, mit Maria Kruse, kath., Föhrer-
 straße 4.

Todesfälle. II. Schönerwitze Adolfinie Wörzgeha, geb.
 Kellner, 63 J. — Panmannsrau Jäsilie Sandberg, geb. Kiedlich,
 50 J. — Frö, S. des Schuhmachers Wilhelm Frießel, 10 Mon. —
 Tischlermeisterwitze Katharina Kaiser, geb. Kern, 78 J. —
 Hedwig, T. des Arbeiters Josef Vanger, 3 Mon. — Weichenhellers-
 frau Theresia Frause, geb. Gütler, 55 J. — Fröherer Stellen-
 besitzer Gottfried Maund, 86 J. — Frö, S. des Vorarbeiters
 Franz Urbachsel, 1 Mon. — Arbeiter Max Gabel, 83 J. — Buch-
 haltin Hedwig Richter, 49 J. — Fröhard, S. des Tischlers Karl
 Krichner, 2 J. — Ausföhrer Emil Kufabel, 29 J. — Martha,
 T. des Kuchlers Karl Müller, 1 J. — Willy, S. des Tapezierer-
 meisters Paul Fösch, 9 J. — Paul, königl. Jagdföhrer Anton
 Ritter, 75 J. — Aelia, T. des Uhrmachers Max Werner, 10 J. —
 Selma, T. des Weichenhellers Hermann Pohl, 57 J. — Ausföhrer

Wilhelm Knievel, 65 J. — Buchhalter Arthur Kutsche, 18 J. —
 Kaufmann Philipp Marot, 44 J. — Werkmeisterwitze Maria
 Andorf, geb. Peinge, 63 J. — Eisenbahnbedienter a. D. und
 Genral Eduard Liebansky, 78 J. — Erdmann, S. des Restaurateurs
 Hermann Galsborn, 9 J. — Schneiderin Pauline Krichner, 26 J. —
 Friebe, T. des Betriebs-Arbeiters Paul Meßler, 4 J. — Frö,
 S. des Kuchlers Josef Kischel, 1 Stb. — Schuhmachermeisterwitze
 Henriette Linke, geb. Gabel, 64 J. — Döwald, S. des Briefträgers
 Paul Grottle, 4 Jahr. — Bahnarbeiter Gustav Friebe, 46 J. —
 Kuchlbefitzer Samuel Heymann, 65 J. — III. Willy, S. des
 Seilermeisters Paul Kros, 1 Jahr. — Vorloshändlersfrau Vanline
 Brunde, geb. Kuhn, 84 J. — Rentnempflinger Hermann Plante,
 27 J. — Schuhmachermeister Theodor Beray, 68 J. — Schlosser
 Dölar Wiesel, 40 J. — Bero. Brauerbefitzer Bertha Sped, geb.
 Schaar, 76 J. — Bero. Danfabriksträger Rosina Blatt, geb. Pfeiffer,
 49 J. — Willy, S. des Tischlers Bernhard Wöbe, 9 Mon. —
 Bero. Königl. Karoline Verme, geb. Satke, 79 J. — Tapezierer
 Josef Schaffe, 65 J. — Wöschendefitzer Hermann Berg, 84 J. —
 Arbeiter August Pögle, 54 J. — Näherin Anna Kambler, 50 J. —
 Schriftföhrer Max Blümel, 29 J.

Quittung.
 Für den Parteifonds gingen ein:
 Ueberföhrung einer Franzspende von den Tischlern der Waggon-
 fabrik Vinkle 5.60 Mk.
 J. A. des Sozialdemokratischen Vereins:
 D. Heymann, Kassierer.

Versammlungen und Vereine.

Breslau.
Freie Turnerschaft Breslau.
 Turnstunden: 1. Abt.: Jeden Dienstag und Freitag, Abends
 von 8—10 Uhr, in der städtischen Schulturnhalle, Waterloostraße. —
 2. Abt.: Jeden Montag und Donnerstag, Abends von 8—10 Uhr
 in der städtischen Schulturnhalle, Pöfenerstraße.
Gewerkschaftshaus.
 Dienstag, den 7. März:
Fassadenpüner. Abends 8 Uhr: Mitglieder - Versammlung.
 Zimmer Nr. 1.
Tapezierer - Verband. Nachkursus, 12. Abend Zimmer Nr. 3.
 Mittwoch, den 8. März:
Arbeiter-Radsfahrer-Verein „Breslau“. Jeden Mitt-
 woch: Vereinsabend. Aufnahme neuer Mitglieder.
 Donnerstag, den 9. März:
Polzarbeiter. Abends 8 Uhr: Mitglieder - Versammlung im
 großen Saal.
Zimmerer-Verband. Abends 8 Uhr: Platzdeputierten-Versamm-
 lung im Zimmer Nr. 2.
 Sonntag, den 12. März:
Vereinigung der Maler, Lackierer- und Anstreicher. Nach-
 mittags 4 Uhr. Renten-Regulationsabend.
 Donnerstag, den 16. März:
Tapezierer-Verband. Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung, Wichtige Tages-
 ordnung. Zimmer Nr. 3 und 4.

**Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksvereine
 des Sozialdemokratischen Vereins:**
Distrikt III und XI (Ober-Vorkast).
 Achtung, Parteigenossen! Sonntag, den 12. März, Vorm.
 10 1/2 Uhr: Volkswacht-Agitation vom Distriktslokal aus. Es ist
 Ehrenfache, daß jeder Parteigenosse erscheint. Die Distriktsföhrer.
Distrikt V (Söttung).
 Dienstag, den 7. März, Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im
 Distriktslokal. Recht zahlreiches Erscheinen wönscht
 Der Distriktsföhrer.
**Distrikt VIII (umfassend die Bezirke 80, 81, 82, 83, 84,
 85, 86 [Kleinburg] und 181.)**
 Bezirk 81. Freitag, den 10. März: Bahlabend.
 Der Bezirksföhrer.
Bezirk 85. Sonnabend, den 11. März: Zusammenkunft im
 bekannten Lokal. Alle Mitglieber erscheinen. Der Bezirksföhrer.
Distrikt XI (Ober-Vorkast).
Bezirk 37 (umfassend Paulinen-, Humboldt- und Ottostraße).
 Mittwoch Abends 8 Uhr: Zusammenkunft im Lokal Wehlgasse 52/54.
 Wahl eines Bezirksföhrers. Um pöntliches und zahlreiches Er-
 scheinen erucht
 Der Distriktsföhrer.
Bezirk 42. Donnerstag, den 9. März, Abends 8 1/2 Uhr:
 Zusammenkunft im bekannten Lokal. Wegen einer wichtigen An-
 gelegenheit werden die Genossen erucht, zahlreich und pöntlich zu
 erscheinen.
 Der Bezirksföhrer.

Schweidnitz. Mäner-Gesang-Verein „Vorwärts“
 Jeden Donnerstag, Abends 8 1/2 Uhr: Übungsstunde im
 Lokal des „Beltgartens“, Kleischauerstraße. Gäste willkommen.
Schweidnitz. Freie Turnerschaft. Turnabende jeden Dien-
 stag und Freitag, Abends 8 Uhr. Freunde der Turnfache sind
 stets willkommen.
 Der Vorstand.
Striegau. Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“. Jeden
 Dienstag und Donnerstag, von Abends 8 Uhr an:
 Turnen in der „Vierquelle“. Auch werden in jeder Turnstunde
 Mitglieber aufgenommen.
 Der Vorstand.
Piegnitz. Arbeiter-Gesangverein „Söngertraw“. Jeden
 Mittwoch Abends: Übungsstunde im Gewerkschaftshause und
 Aufnahme neuer Mitglieber.
Bunzlau. Gewerkschafts-Kartell. Vorsitzender: Hermann
 Müller, Kottlacherstraße 53, 2. Etage. Mittwoch, d. 8. März:
 Außerordentliche Sitzung in der „Hoffnung“. Erscheinen aller
 Delegierten notwendig.
 Der Vorstand.
Saynau. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donnerstag
 Abends 8 Uhr: Singstunde bei Gerner.
Tauer. Gesang-Verein „Vorwärts“. Jeden Donner-
 stag, Abends 8 Uhr: Gesangstunde. Aufnahme neuer Mitglieber.
Sirshberg. Metallarbeiter. Sonnabend, d. 11. März:
 Mitglieder-Versammlung. Sonntag, den 12. März: Winter-
 Vergnügen in der Andreaskirche zu Gummersdorf. Bestehend in
 Reigenfahren, Vorträgen und Tanz. Freunde und Gönner sind
 herzlich willkommen. Karten im Vorverkauf 50 Pf. Um zahlreiches
 Betheiligung erucht
 Die Ortsverwaltung.
Landeshut. „Freie Turnerschaft“. Jeden Dienstag,
 Abends 8 Uhr: Turnstunde. Aufnahme neuer Mitglieber.

Zentralverband der Maurer Deutschlands.
 Am Sonnabend, den 4. März verstarb nach
 kurzer Krankheit unerwartet unser Verbandskollege
Karl Karger
 im Alter von 41 Jahren. Mitglied seit 1900.
 Zum letzten Andenken
 gewilmet von
 den Mitgliedern des Zweigvereins Breslau.
 Beertragung: Dienstag nachmittag 3 1/2 Uhr von
 Posenerstr. 79 nach Cosel.

Breslauer Gewerkschaftshaus
 Margaretenstraße Nr. 17.
 Dienstag, den 7. März 1905, abends 8 Uhr:
Grosses Fastnachts-Kränzchen
 verbunden mit Gratis-Verlosung
 magt erwerblich entfallen.
H. Neuberger.

Konfirmanden-Anzüge
 aus Cheviot, Tuch, Satin und Kammgarn.
 fertia sowie nach Maß in größter Auswahl und
 bekannter Güte von 7.50 bis 22.50 Mk.
Gustav Knauerhase,
 Nachfolger Oskar Behmel,
 Neumarkt 45, part. und 1. Etage.

Billiger als überall!
 Schrank, Vertikales, Spiegel,
 Divans, Chaiselongues,
 Bordelons und Garnituren,
 einfache u. elegante Bettstellen
 mit Matratzen, Küchensöbel,
 Stühle, Regulatoren etc.
 eventl. auch auf Teilzahlung
 sehr billig.
H. Gerstel,
 Kur! Oderstraße 22. Kur!

Arbeiter - Frauen!
 bezieht Euch bei Ein-
 käufen stets auf die
„Volkswacht“!

„In freien Stunden“.
 Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.
 Durch die Expedition und Kolportiere zu beziehen.

Die Gleichheit
 (Frauenzeitung.)
 Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Stadt-Theater.
 Dienstag:
 Spiel Sigrid Arnoldson
 „Romeo und Julie.“
 Mittwoch:
 (Anfang 7 Uhr):
 „Erlan und Föfde.“

Robe-Theater.
 Dienstag:
 „Fröhlingsluft.“
 Mittwoch:
 „Der Familientag.“

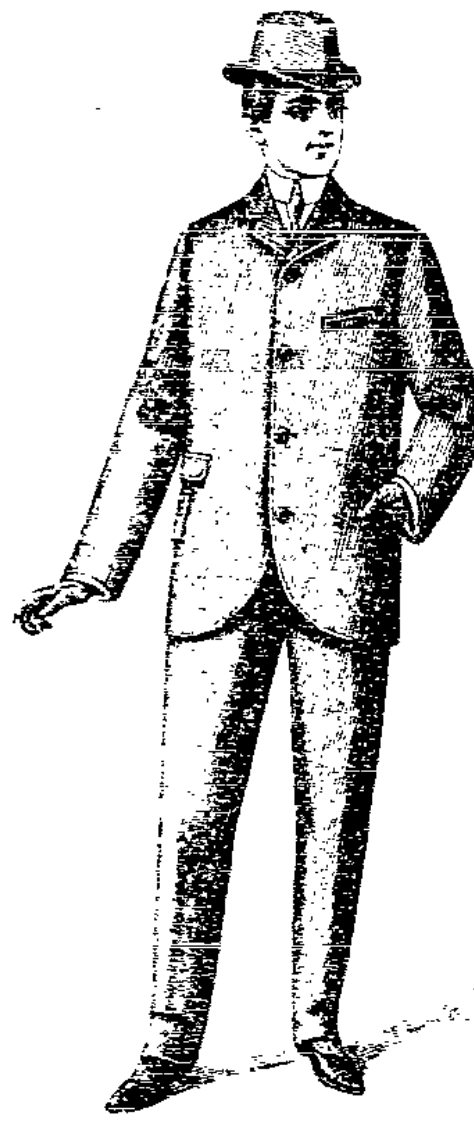
**Volks-Vorstellungen im
 Thalia-Theater.**
 Dienstag:
 Gruppe J. u. Vorstellung:
 „Selben“

Sonder - Angebot
 eines
 grossen
 Postens
Plüsch-

**Teppiche
 und Bettvorlagen**
 Ia. Qualität (kein Anzeinst.)
25 pCt. unter Preis!

140 x 210	14.00
170 x 230	24.00
200 x 270	36.00
230 x 310	48.00
250 x 350	66.00
270 x 410	84.00

soweit Vorrat reicht!
 Moderne Muster.
Leinenhaus
Bielschowsky
 Breslau, Nikolaistr. 76,
 Ecke Herrenstrasse.
 Buchhandlung Volkswacht.
 Volks-Zeitung von Em.
 Wurm, 101 Heft à . . . 0.20



**Konfirmations-
 Anzüge**
 in Kammgarn, Satin, Cheviot etc.,
 schwarz oder blau,
 in bekannt bester Ausführung
 10,50, 12,—, 15,—, 18,—,
 20,—, 22,—, 25,— und höher.
S. Guttentag,
 Etablissement eleganter Garderoben
 für Herren, junge Herren u. Knaben.
Althöferstraße Nr. 5, 1. Etage
 Ecke Ohlauerstrasse.

Ohne Worte — ohne Schein!
 Meine Kunden haben Schwein!

Möbel einzelne
 Stücke.
Riesenläger ganze Ein-
 richtung.

Anzüge, Ueberzieher, Kinderwagen,
 Teppiche, Gardinen
 auf Abzahlung bei in Breslau nie dagewesener
kleiner Anzahlung und billigen Preisen
 im absolut grössten Kredithause
Max Biermann, Breslau, Ring 51, 1. Etg.
 (neben der Stockgasse).
 Auswärts franko.

Deutscher Reichstag.

156. Sitzung, Montag, den 6. März.

Am Bundesratliche: Graf Posadowsky.
Die zweite Beratung des Staats des Reichstags des Innern mit den 21 dazu beschlossenen Resolutionen wird fortgesetzt.
Abg. Dr. Böttcher (fr. Vgl.) weist die Angriffe des Abgeordneten Erberger auf den Hausierhandel unter Hinweis auf die Verhältnisse in seinem des Reichers Wahlkreise, Walden, zurück. Die Waldbeder Hausierer sind die bravsten und ehrlichsten Menschen und besuchen manchmal 10—20 Jahre lang immer dieselben Kunden. Nehmer regt an, auch das Feuerversicherungsstatut in die Kartell-Enquete einzubringen und tritt alsdann für die Wünsche der Privatangehörigen ein. Schon 1895 umfasste dieser neue Mittelstand 1 Million Gewerbetätiger, jetzt wohl schon 2 Millionen. Es ist dringend notwendig, diesen großen Stand systematisch der Wohlthaten der sozialpolitischen Gesetzgebung teilhaftig zu machen, zumal die neuen Handelsverträge seine Lebenshaltung bedeutend verschlechtern werden. Die Kommission für Arbeiterstatistik muß ihre Erhebungen auch auf die Privatbeamten ausdehnen. Während die Handelsangestellten nur 3 Jahre der Konkurrenzlaufzeit unterliegen, ist ihre Dauer bei den übrigen Privatbeamten unbegrenzt, und auch in der Kündigungzeit und in der Frage der Gehaltsanrechnung bei Krankheitsfällen sind die Handelsangestellten besser geschützt, als die übrigen Privatbeamten. Allerdings müßte auch der Rechtsanspruch der Handelsangestellten auf sechsmonatliche Hebehaltsbeziehung in Krankheitsfällen gesetzlich geschützt werden. Möge der Herr Staatssekretär dafür sorgen, daß die Gewerbeinspektoren sich mehr um die Lage der technischen Beamten kümmern. Beim Erinnern an die Lage der Arbeiter ist auch ein Teil der Werksmeister mit der Regierung verbunden worden. Die Wohnungsverhältnisse sollte auf die Wohnungen der technischen Beamten ausgedehnt werden und diese selbst zu Mitarbeitern der Gewerbeinspektion herangezogen werden. Nehmer tritt dafür ein, daß die weiblichen Angestellten in chemischen Fabriken unter die Gewerbeordnung gestellt werden. In der Frage der Schmiergelder halten wir ein gesetzgeberisches Eingreifen noch für verfrüht. (Bravo links.)

Abg. Werner (Ant.) bezeichnet die Hausierer als fast so schlimm, wie die Häuer, bekämpft die „feuergefährlichen Bohrer“, wie er die Bohrer bezeichnet, und erklärt, daß er Wort für Wort die Ausführungen Dr. Wagners über die Brandversicherer unterschreibe. Den Handelsangestellten gönnt freilich die freisinnige Partei nicht das Brot. Nehmer fordert den Befähigungsnachweis namentlich für Bauhandwerker und fordert ein Reichsarbeitsamt. (Bravo links.)

Abg. Horn-Tscheln (Soz.): Die Beschwerden und Wünsche der Gewerbeinspektoren auf Verbesserung der Verhältnisse in den Fabriken finden leider keine Berücksichtigung mehr. Namentlich die familiären Verhältnisse sind noch immer ärmlich schlechte. In der großen Glasfabrik Siemens in Dresden, die im vorigen Jahre wieder 18 Prozent Dividende verteilen konnte, war nicht einmal für Verbandssäfte gesorgt. Das ist eine unverantwortliche Sorglosigkeit gegen Gesundheit und Leben der Arbeiter. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Der Verband sächsischer Futuristischer hat sogar die Gewerbeinspektion als eine Peinrichtung der Arbeiter bezeichnet. (Hört, hört! b. d. Soz.) Ein Reichs-Vereins- und Versammlungsgesetz ist unbedingt notwendig, denn in vielen Einzelstaaten wird das Koalitionsrecht der Arbeiter ebenfalls mit den Füßen getreten. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das Trudelsystem wird von vielen Unternehmern in ungezügelter Weise ausgedehnt. In den Glasfabriken und Glasfabriken in Böhmen bei Bromberg werden in den Glasfabriken Strafgefangene beschäftigt. (Hört, hört! bei den Soz.) Die angelegenen Arbeiter haben es besser, als die freien Arbeiter, die verurteilt sind, als Gefangene für den Profit des Kapitals zu arbeiten. (Sehr wahr! bei den Soz.) In Aelia in der Mark werden Kinder von 9 bis 10 Jahren auch an den Sonntagen beschäftigt, was bisweilen direkt zur Verküppelung führt. Diese Kinder werden sogar geprügelt. (Hört, hört! bei den Soz.) Minderhaft werden Ungarn und Galizier in den Glasfabriken beschäftigt. (Hört, hört!) Syphilis, Tuberkulose und andere Krankheiten grassieren dank der Benützung von eisernen und anderen Werkzeugen unter den Glasarbeitern. Der Resolution Erberger, die die Ausdehnung des sanitären Maximal-Arbeitstages fordert, stimmen wir natürlich zu. Die Regierung hat sich bisher mit Erhebungen begnügt, ohne den Mißbräuchen tatsächlich entgegenzutreten. Der Zentralverband der Industriellen, eine bekanntlich sehr einflussreiche Organisation, hat die Petition der Glasarbeiter um Einführung der Sonntagsruhe durch eine Gegenpetition bekämpft. Diese Gegenpetition verdient absolut keine Berücksichtigung. Eine Verweigerung der Sonntagsruhe für die Glasindustrie würde ein kulturwidriges Vorgehen bedeuten. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Thaler (Zentr.) begrüßt eine Resolution seiner

Fraktion, welche die Vorschriften über Pündlungsfrist, Sonntagsruhe, Arbeitszeit, Fortbildung der Handlungsgehilfen auf die Gehilfen der Rechtsanwälte, Notare und Gerichtsvollzieher, sowie auf die Krankenassenbeamten ausdehnen will. Schon 1899 hat der Reichstag eine diesbezügliche Resolution beschlossen, aber der Bundesrat erklärte, daß die diesbezüglichen Erhebungen noch nicht zum Abschluß gelangt seien. Bis jetzt ist diesbezüglich auch noch nichts bekannt geworden, während die diesbezügliche Regelung, die Bayern in dieser Beziehung hat, ganz vorzüglich ist. Hoffentlich wird unser Antrag eine diesbezügliche legislatorische Maßnahme hervorzurufen. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Mertens (fr. Vgl.) vertritt sich über die Ausführungen des Reichstages. Die verdienstvollen Erhebungen des Breslauer Lehrervereins beweisen, wie leicht das Gesetz übertritten werden kann, weil seine Fassung nicht präzis genug ist. Die Arbeitgeber umgehen die gesetzlichen Bestimmungen, indem sie den Kindern oder den Eltern derselben die Arbeit mit nach Hause geben. Am meisten kann auf diesem Gebiet die Volksschule tun. (Sehr richtig! bei den Freisinnigen.) In Hamburg ist die Lehrerschaft im weitesten Umfange herangezogen worden, während in Preußen die Lehrer leider nur in Ausnahmefällen getraut werden. Auf Grund einer von uns eingebrachten Resolution sind Erhebungen über die landwirtschaftliche Beschäftigung von Schulkindern angestellt worden, aber leider nicht solche über die Beschäftigung in landwirtschaftlichen Betrieben und im Gelandebetrieb. (Hört, hört! links.) Die Erziehungsbehörden sind von der Gewerbeinspektion befreit; es sind aber in den Erziehungsbehörden häufig Grundzüge befolgt worden, welche nicht dem Sinne des Gesetzes entsprechen. So sind Kinder zum Bemalen von Bleifolien für eine Fabrik benutzt worden. (Hört, hört! links.) Diese Mißstände müssen abgestellt werden, ehe andere kommen und mit dem Segiermesser der Kritik dort hineinschneiden. (Große Heiterkeit.) Dann werden wir der Jugend die richtige Erziehung zu teil werden lassen. (Bravo! bei den Freil.)

Abg. Dr. Wolff (Wirtsch. Vgl.) will den Mittelstand nicht proletarisieren lassen, wünscht Vereinheitlichung des Versicherungswesens, hält eine Beteiligung von Beamten an Konsumvereinen für einen Nutzen und den Hausierhandel für einen Pöbelplatz; und wünscht den Befähigungsnachweis für das Handwerk.

Darauf verläßt sich das Haus auf Dienstag 1 Uhr. Nachtrag zum Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn und Fortsetzung der heutigen Beratung.)

Schluss 5 1/2 Uhr.

Im Abgeordnetenhaus

wurde gestern zunächst ein Antrag des nationalliberalen Dr. Krause (Königsberg) der Budgetkommission überwiegen, der die Regierung ersucht, zur Bereitstellung von Mitteln zur Gewährung von Darlehen an die durch den elementaren Wasseranfall im Jahre 1904 erschädigten Kleinfischer. In der Erörterung traten die Nehmer aller Parteien für den Antrag ein, nur ein Regierungskommissar erklärte, daß ein Vorhand nicht vorliege und die Regierung den Antrag abzulehnen bitte. Dann wurde mit der Beratung des Staats der Reichs Eisenbahnenverwaltung begonnen. Der Minister gab einen ausführlichen Rechenschaftsbericht über die Maßnahmen und Ergebnisse seiner Verwaltung. Er bezeichnete es als die erste Pflicht der Eisenbahnverwaltung, dem Öffentlichkeit zu dienen und meinte, daß die Hauptfordernisse eine möglichst weitgehende Betriebsicherheit und eine ausreichende, sollte Zusatz neben Tarifmäßigkeit, die der Weiterentwicklung des Erwerbslebens Rechnung tragen, seien. In längeren Ausführungen suchte er darzulegen, daß diese Hauptfordernisse, soweit es in seinen Kräften stand, erfüllt worden sind. Der Geist des Personals rühmte er über alle Maßen, mit großem Pathos gedachte er aber auch der Fürsorge der Verwaltung für dieses ausgezeichnete Personal. Was er freilich dann an einzelnen an solchen Fürsorgemaßregeln mittelte, war nicht sehr viel. Die Gehälter sind nur für eine ganz geringe Kategorie von Beamten aufgebessert worden, und der Dienst ist immer noch sehr anstrengend für den einzelnen Beamten. Ausgenommen ist, daß sich die Zahl der Anfälle etwa um die Hälfte vermindert hat. Der Streit hat natürlich einen Anfall an Einnahmen gebracht, der Minister hofft aber, daß dieser gedeckt wird durch Mehreinnahmen in den kommenden Monaten. Im Mittelpunkt der Debatte stand zunächst die Betriebsmittelgemeinschaft. Die Nehmer aller Parteien erklärten sich mit der Annahme einer solchen Betriebsmittelgemeinschaft einverstanden unter der Voraussetzung, daß die Selbständigkeit der einzelnen Verwaltungen gewahrt bleibe. Auch der Minister wies in langen Ausführungen darauf hin, daß er auf dem gleichen Standpunkt stehe. Sehr energisch erklärte er sich für eine Personentarif-Reform. Die jetzige Bezeichnung er als veraltet, veraltet, unzureichend und als eine Dual für Publikum wie für Verwaltung. Von freisinniger Seite lag ein Antrag vor, daß eine Personentarif-Reform nach der Rich-

lung hin stattfinden solle, daß der Preis für die einfache Fahrkarte auf die Hälfte des jetzigen Preises für eine Rückfahrkarte ermäßigt werden solle. Abg. Goldschmidt, der lebhaft für eine Verbesserung der unteren Beamten eintritt, bekräftigte den Antrag und bekämpfte zugleich einen vom Abg. Camp gestellten Antrag, der auch den Wunsch nach Vereinfachung der Personen-tarife ausdrückt, aber Zuschläge für Schnellzüge verlangt, als rückfährlich und dem Verkehrsinteresse hinderlich.
Am Mittwoch wird die Debatte weiter fortgesetzt, da der heutige Tag für die Beratungen der Budgetkommission frei ist.

Das Reformmanifest des Zaren

hat in Russland wie im Ausland die Aufnahme gefunden, die es verdient. In Russland wird es mit Verachtung bei Seite geschoben, jenseits der Grenzen aber blutig verhöhnt. Zwei Briefe, die die „Schlesische Zeitung“ aus Petersburg erhielt, geben die dortige Stimmung wieder. Wir beschränken uns darauf, einige kurze Auszüge zu geben; es heißt dort:

„Für nichts interessiert man sich bei uns an dem heutigen denkwürdigen Tage so lebhaft wie für den totalen Widerspruch zwischen dem kaiserlichen Manifest und dem wenige Stunden später gedruckten „Reskript“ an den Minister Witujin. Denn das Manifest kündigt in nicht mißverständlichen Worten als Hochverrat, was das Reskript als kaiserliche Willensentscheidung ankündigt: die künftige Heranziehung frei gewählter Volksetzter zur gesetzlichen Arbeit. Wie ist es möglich, daß zwei einander derart bekämpfende Kundmachungen fast gleichzeitig in die Welt gesetzt werden konnten?“

So hoch die Spannung der Gemüter allmählich angewachsen war, so erlöschte sie doch erst heute durch die Veröffentlichung des kaiserlichen Manifestes bis zur Unerträglichkeit neugierig. Und es ist eine böse Spannung, die den Namen der bitteren Enttäuschung trägt. Selbst die allkonservativen, aber einsichtigeren Kreise leugnen nicht, daß das Manifest in der Hauptsache nur Redensarten vorführt und dazu noch solche, zu denen das politische Gefühl der russischen Gesellschaft, soweit deren ungeborene Mehrheit in Betracht kommt, im schärfsten Widerspruch steht. Die Liberalen urteilen überhaupt nicht; sie zuden geringfügig die Achesel. Bei den Radikalen hört man sagen, das Manifest sei der beste Anruf zu — Kämpfen.

Es laufen überhaupt viele Gerüchte um, die sich zum Teil schrecklich anhören. Hieraus soll vor wenigen Tagen das Leben des jungen Thronfolgers in Gefahr geschwebt haben. Man behauptet, der Versuch eines Anschlags auf sein Leben sei erfolgt, als die Dienerschaft das Kind gebadet habe. Die junge Kaiserin sei zufällig nicht zugegen gewesen, die Dienerschaft habe den Thronfolger getötet, doch eine der Wärterinnen sei dabei ums Leben gekommen! Ganz anders der Luft gegriffen ist das Gerücht, sprich man doch schon seit Monaten sogar in Offizierskreisen von der Möglichkeit einer Palastrevolution.“

Danach kann man sich ungefähr ein Bild machen, wie es in Russland und speziell in der Umgebung des Zaren, der sich aus seinem Versteck nicht hervorgetraut, hergeht.

In Polen

Kommen die Bewegungen der Arbeiterklasse nicht zum Abschluß, ein Streit löst den anderen ab, so daß die Behörden schon die Bestimmung verloren haben. In Sosnowice ist durch öffentlichen Anschlag das Standrecht proklamiert worden. 2000 von Dombroma kommende Arbeiter, welche die Pulchinskyschen Arbeiter zum Niederlegen der Arbeit zwingen wollten, wurden in Slesce von Militär aufgehalten und vertrieben. In Zampierze kam es zu Zusammenstößen zwischen Militär und Streikenden, wobei drei Arbeiter getötet wurden.

Seit einigen Tagen werden in Warschau Proklamationen der russischen revolutionären Partei verteilt, die in russischer, polnischer, litauischer und deutscher Sprache abgefaßt sind und zum Anschlusse an die revolutionäre Bewegung, zu der man bald die Lösung ausgeben werde, auffordern.

Nach einer Meldung des „Przewid“ erfolgt jetzt

Aus aller Welt.

Ein Schulmädchen als Mutter und — Mörderin. Die soziale Tragödie in Hamburg, von der wir in der Nummer 53 berichteten, ist um folgende Einzelheiten zu ergänzen:

Ein 13-jähriges Schulmädchen pflegte regelmäßigen Umgang mit einem verheirateten Mann, einem Familienvater; sie wird schwanger, ohne daß im Hause und in der Schule etwas davon bemerkt wird; sie entbindet mütterlichen allein in der Wohnung und schafft das Kind beiseite. Die 13-jährige „Kindesmörderin“ spaziert ins Gefängnis. Die Verberbertheit der Kinder, insbesondere der Mädchen der „niederen Klassen“ wird in allen Tonarten erörtert, und damit ist die Geschichte abgetan. — In einem Hamburger Blatte schreibt eine Frau, daß die Zurückweisung von Konfirmantinnen wegen Schwangerschaft häufiger vorkommt, als allgemein angenommen wird. Die traurigen sozialen Verhältnisse seien die Ursache dieser unliebsamen Erscheinung. Was den vorliegenden Fall anbetrifft, so schreibt die erwähnte Frau: „Die Eltern der Gertrud Mann sind lange tot. Die Pflanzstätten haben einen nicht sehr guten Reumund. In ihrer Wohnung, die aus einzelnen Verschlüssen besteht, denen man mit der Benennung Zimmer eine zu hohe Ehre antut, sieht es unordentlich und unordentlich aus. Blinde Fensterläden und dichter Staub auf den Wänden. Die eine kleine Kammer ist an einen Einlogierter vermietet, in der anderen schlief das Ehepaar mit Gertrud. Die Frau macht keinen angenehmen Eindruck. Sie hat harte Rüge und weiß das „Unglück“ mit ungemeinem Wortreichtum zu erzählen. Ist es möglich, daß eine Mutter, wenigstens eine Mutter, die diesen heiligen Namen verdient, hauptsächlich kann, sie habe von dem 1 1/2-jährigen Verkehr der Tochter nichts gemerkt? Die blinde Gleichgültigkeit der Frau muß um so mehr in Entsetzen setzen, als Gertruds Zustand bei den Nachbarn bedenkliches Kopfschütteln hervorrief. Wie dem auch sei, jedenfalls ist als erwiesen anzusehen, daß Gertrud wie ein junger Wildling heranwuchs, ohne Fürsorge, ohne moralischen Halt, ohne Erziehung. In einem Alter, wo andere Kinder hoffnungsvoll ins Leben treten, hat sich ihr Unheil erfüllt. Die ungeheure Tragik, die in dieser Tatsache liegt, muß in der Brust jedes mitfühlenden Menschen den Schrei lösen nach erhöhter Jugendfürsorge. Und an uns Frauen wendet sich diese traurige Sache zu. Wir, die wir tief im Herzen fühlen, was Mutterliebe unserer Kindheit gab; wir, die wir selbst unsere Kleinen behüten möchten vor jedem Mißstand, der sie körperlich oder seelisch schädigen könnte, wir grade müssen uns immer wieder mit totem, warmem Herzen den gefährdeten Kindern des Volkes wenden. Wie oft erzieht bei diesen armen, irragelerten Wesen ein gutes Wort, eine liebevolle Ermahnung überwachende Melodie. Darum wagt als Vormünderinnen, als Helferinnen in der Kindheit aber auf eigene Faust. Aber arbeitet mit unermüdlicher Hand an der Erziehung der gefährdeten Kleinen. Wenn Sie dies nur bewahrt.“

welches unendliche Werk tatet! Laßt uns nicht die Gefallen des Reiches nach Pharisäerart, sondern unsere Pflicht erkennen, die ist, Schmerzen lindern und Wunden heilen mit weicher Frauenhand. Und vergeßt neben der menschlichen nicht die große, soziale Aufgabe. Die Kinder des Volkes sind die Zukunft des Volkes.“

Der beleidigte Amtsvorsteher. In dem Beleidigungsprozess des Amtsvorstehers Feldmann, Weiskene, gegen den Volkereisitzer Ernst Mertens wurde am Sonnabend von der Berliner Strafkammer nach einer fast vierwöchigen Beratung das Urteil verkündet. Der Angeklagte Mertens wurde wegen Beleidigung im Sinne der §§ 185, 186 des Strafgesetzbuches in vier Fällen zu einem Jahr acht Monaten Gefängnis verurteilt. Außerdem wurde dem beleidigten Amtsvorsteher und fast sämtlichen Gemeindevorsteher das Recht der Publikation des Urteils in zwei Weiskener Zeitungen binnen acht Tagen nach eingetretener Rechtskraft zugesprochen. — In der Begründung wird u. a. ausgeführt:

Nach Ansicht des Gerichts hat der Angeklagte den Beweis der Wahrheit für seine schwer beleidigenden Behauptungen in keiner Weise erbracht. Er habe sich in geradezu gemeingefährlichen Kombinationen ergangen, um aus allen möglichen Vorwürfen ein schlechtes Licht auf den Gemeindevorsteher zu werfen. Er sei in dieser Beziehung außerordentlich leichtfertig vorgegangen, nach Ansicht des Gerichtshofes sei keine einzige der Beleidigungen begründet, insbesondere sei der Gerichtshof im Gegensatz zu der Behauptung der Ansicht, daß der Amtsvorsteher Feldmann seine Eidspflicht in keiner Weise verletzt habe. Durch die Schriften des Angeklagten sei nicht bloß Feldmann, sondern es seien auch die Gemeindevorsteher beleidigt worden. Was das Strafmaß anbelangt, so hat das Gericht angenommen, daß wegen der sehr schweren Beleidigungen, mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angeklagten und mit Rücksicht auf sein vielfach hervortretendes Bestreben, in leichtfertiger Weise mit schweren Beleidigungen vorzugehen, die erkannte Strafe gerechtfertigt sei. Dasselbe habe der Gerichtshof für die Beleidigungen in der Schrift: „Das System Feldmann“ zwei Monate, für die Broschüre „Streitkräfte“ und die Broschüre „Feldmann contra Mertens“ je 10 Monate, für die Schrift „Neue Feinde“ einen Monat angesetzt. — Ein vom Reichsanwalt Hinzl gestellter Antrag auf Haftentlassung wird wegen der Höhe der Strafe abgelehnt; der Gerichtshof beschließt aber, den Angeklagten mit Haft zu versehen, falls er eine Sicheheitsleistung von 20,000 Mark stellt. Der Angeklagte erklärt, sich bei dem Urteil keinesfalls zu berufen.

Der fingierte Mordfall. Als Schwindel hat sich der Überfall herausgestellt, von dem das angeklagte Opfer, die 21-jährige Buchhalterin Elise Schönrock in Berlin eine mehr als romanbaste Schilderung gab. Zweifler erröte außer anderen Umständen von vornherein schon die Art der Fesselung; das Mädchen hatte einen

1 1/2 Meter langen Bindfaden mit einer Schleife am Tischbein befestigt und mit der anderen, die sich umgibt, um seine Hände gefesselt. Der Nebel aus Paracord war schön sauber und so klein, daß eine Entzündungsgefahr nie eintreten konnte. Weiter mußte auffallen, daß der Räuber nicht einmal die Hälfte des Geldes, das ihm zur Hand lag, genommen hatte. Die Zeugnisaussagen ergaben ferner, daß der Räuber höchstens zwölf Minuten zur Verfügung gestanden haben konnte. Trotzdem war das Mädchen immer noch nicht zu einem Geständnis zu bewegen. Erst gestern räumte sie ein, den Überfall erdichtet zu haben, um Unterhaltungen und Bücherkäufchen zu verdienen. Sie hat schon seit längerer Zeit größere und kleinere Beträge angekauft, um Theater und Vergnügungen besuchen und sich außerdem Luxusgegenstände kaufen zu können. Die Ungetreue wurde verhaftet und dem Untersuchungsrichter zugeführt. Ihr Arbeitgeber hätte ihr eine solche Tat niemals angetraut.

Feuer auf dem Sarnowal. Wie aus Köln gemeldet wird, brach in der Nacht auf Sonntag in einer Wirtschaft Feuer aus, als alle Räume mit Karnevalsgeräten angefüllt waren und die Musikanten einen Tanz aufspielten. Während die Menge aus den hinteren Wirtschaftsräumen flüchtete, stürzte der Kronleuchter von der Decke herab. Es entstand eine Gasexplosion, die alle Räume auf ebener Erde in Brand setzte. Das zahlreiche Polizeiaufgebot konnte nur mit Mühe eine Panik verhindern und die unaufhaltsam nach der Brandstätte drängende Menge nur mit blanker Waffe zurückdrängen. Die Kölner Feuerwehr löschte nach mehrwöchiger Arbeit das Großfeuer, das große Verwüstungen anrichtete, abfälligerweise aber, abgesehen von leichteren Verletzungen, Menschenleben nicht ernsthaft gefährdet hat.

Ueber einen Provanz meldet der Münchener Polizeibericht: Sonnabend Abend kam er auf dem Hauptbahnhof aus einem Postwagen der Strecke Ulm—Salzburg drei Postbeutel mit etwa 12,000 bis 15,000 Mark Wertinhalt abhanden.

Ein Bergsturz am Fiesberg zerbrach die Straße Riva—Carnvi. Im Fiesberg verperrte ein hässlicher Bergsturz den Talgang. In vier anderen Teilen Südtirols, wo jetzt der Frühweh, sind zahlreiche Lawinen und Felsstürze, weil der neulich massenhaft gefallene Schnee schmilzt, niedergegangen. Im Eltsch ist kein Schnee mehr.

20,000 Renniere einer Seuche erliegen. In den Tungauntendren hinter Lumbani ist unter den Rennieren eine Seuche ausgebrochen, der, wie aus Triest gemeldet wird, 20,000 Tiere zum Opfer fielen. Mehrere Tungaunen, die das Fleisch erkrankter Renniere gegessen hatten, starben an den Folgen der Vergiftung gestorben.

Ein Kampf mit Grenzoldaten in Cattaro. Hier fand ein Zusammenstoß zwischen österreichischen Zollbeamten und einigen bewaffneten Montenegroern statt. Es wurde ein Monteneginer und ein Wachtmann getötet, zwei Zollbeamte wurden schwer verletzt. Sowohl von österreichischer wie von montenegroischer Seite wurde eine strenge Untersuchung eingeleitet.

massenhaft der Uebertritt polnischer Bauern in russisch-polen in das sozialistische Lager. Nicht nur das bäuerliche Proletariat, sondern gerade die bemittelten Grundbesitzer verlassen die Reihen der allpolnischen Partei, welche anfänglich Vorbereitungen für den Aufstand getroffen und in den Landgemeinden eine revolutionäre Stimmung nachgerufen, dann aber plötzlich auf halbem Wege eine andere Richtung eingeschlagen hatte. Das Landvolk traut jetzt nicht mehr den allpolnischen Führern, deren Wandelmut ihm verächtlich erscheint und als Verrat aufgefaßt wird, weshalb die Agitation der Sozialisten leichter Gehör findet.

Ein Racheakt.

In Bjalystok ist der Chef des Polizeibezirks ermordet worden.

Die dortigen Arbeiter haben zahlreiche Forderungen wirtschaftlicher Natur aufgestellt. Auf der Straße wurde angeblich ein Wäcker getötet, weil er sich weigerte, sich den Ausständigen anzuschließen. Der Unterricht in der Realschule, dem Gymnasium und der Mädchenschule steht unter militärischer Bewachung. In der Stadt herrscht Schrecken.

Ausstand und Aufstand.

In Batum wurden dreizehn Personen getötet bzw. verwundet.

Die Arbeiter der Wäcker Fabriken und Druckerien sind in den Ausstand getreten. Die Zeitungen werden nicht erscheinen, die Wäcker werden aus Furcht vor Ueberfällen geschlossen gehalten, Patrouillen durchziehen die Stadt.

Eine 1000 Arbeiter der Eisenbahnwerkstätten in Tschitu sind in den Ausstand getreten; sie fordern die Freilassung von 19 während einer Arbeiterversammlung verhafteten Kameraden. Bei der Verhaftung derselben in einem Vorort wurden von Arbeitern mit der Polizei Schüsse gewechselt. Es wurde indessen niemand verletzt.

Das Manifest in der Presse.

„Kowosi“ schreiben: Das Manifest an den Minister des Innern hat die Ursache der Intelligenz eher vergrößert als vermindert. Die gemäßigten Liberalen und selbst Anhänger der Autokratie nennen das Verhalten der Regierung unglücklich. Niemand hat Vertrauen, da niemand die Einsätze kennt, denen der Hof wechsellüb unterworfen ist.

„Times“ sagen: wenn der Zar wirklich Männer zu hören wüsste, so seien solche in seinen Gefängnissen zu finden.

„Daily Telegraph“ betrachtet das Manifest als Kriegserklärung bis aufs Messer zwischen der Autokratie und dem Volke.

Die französischen Blätter beschäftigen sich mit dem Satireblatt ein verlegenes Schweigen.

„Journale“ schreibt in der „Humanité“: Es blieb dem Satireblatt nur noch ein Fehler zu berechnen: es hat ihn begangen; als die Freiheitsforderungen, auf die wachsende Aufregung des Russenvolkes antwortet es mit der Verweigerung der Verfassung und jeder Reform, mit der Verherrlichung des Selbstherrschers, mit dem Verbot der freien Meinungsäußerung jeder Art. Es trägt der Welt selbst das Ruinenwort zur Umwälzung.

Ueber das Blutbad in Baku.

Das die mohammedanischen Verlierer während dreier Tage unter der armenischen Bevölkerung anrichteten, wird der „N. J. Pr.“ gemeldet:

Wohl als tausend Menschen wurden erschossen, hingerichtet, lebendig verbrannt, verbrannt, durch Gussblechen der Augen geblendet, alles in Gegenwart des Gouverneurs, Fürsten, Notablen, der Polizei und des Militärs, ohne daß drei Tage lang dagegen eingeschritten wurde. Die Ergebenen waren mohammedanische Verlierer, die in Baku Tataren heißen. Die Polizei lieferte ihnen Waffen und Munition und die Soldaten ließen auf die Armenier ein, wenn diese sich gegen die Tataren wehrten.

Im Hause Kalabalakow wurden mehr als 40 Armenier, die sich aus den Klammern retten wollten, sofort ermordet. Soldaten, Spione und Kisten standen dabei und haben zu; zwei lange Tage haben sich die armen Leute gewehrt. Das Haus wurde mit Petroleum begossen und angezündet. Umsonst boten andere den Gouverneur Bitten, die Armenier zu retten. „Ich kann nichts machen“ war die Antwort. Der Besitzer Kalabalakow mit seiner alten Frau und seinem Neffen wurden verbrannt, an's gramlos gequält und, nachdem man ihnen die Augen ausgegraben hatte, ermordet. Ausnahmsweise — für Geld — haben die Soldaten manche gerettet und unter Gefahr in Sicherheit gebracht.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 7. März.

* Zur Tarifbewegung der Modellen und Gipsbildhauer.

Am Sonnabend fand eine Mitgliederversammlung des Bildhauerverbandes statt, die zu dem aufgestellten neuen Lohnarif für die Modelleure und Gipsbildhauer Stellung nahm. Es wurde beschlossen, den ausserordentlichen Tarif den Unternehmern einzureichen. Derselbe entspricht im wesentlichen dem vorjährigen Tarife, nur sind neben den Mindestlöhnen auch die mittleren Löhne festgesetzt worden. Es machte sich dies infolgedessen notwendig, als nach der allgemeinen Erörterung die Unternehmer jedes Berufs, also auch des hier vorliegenden, beabsichtigen, den Mindestlohn zum Normallohn zu machen. In dem nunmehrigen Tarife wird verlangt:

1. Die Arbeitszeit beträgt acht Stunden. Sie beginnt nicht vor 8 Uhr Morgens und dauert nicht über 6 Uhr Abends hinaus. Sonnabend erfolgt der Schluss der Arbeit ohne Verabredung um eine Stunde, und an Tagen der hohen Festen um zwei Stunden früher als an anderen Werktagen. Frühfrüh- und Selbstarbeiten fallen aus.
2. Aufbahrungen dürfen nicht ausgeführt werden.
3. Der Mindestlohn für Modelleure in der Werkstatt beträgt 30 Mk., der mittlere Lohn 42 Mk. für Gipsbildhauer 27 Mk. bis 33 Mk. Am Bau erhalten Bildhauer einen Mindestlohn von 40 Mk. und beträgt für sie der mittlere Lohn 57 Mk.
4. Ausgelehrte und Lehrlinge erhalten im ersten Jahr als Modelleure in der Werkstatt als Mindestlohn 27 Mk. und beträgt der mittlere Lohn 33 Mk. Gipsbildhauer erhalten 24 Mk. bis 27 Mk. und Lehrlinge am Bau 36 Mk. Mindestlohn resp. 37 Mk. als mittlerer Lohn.
5. Bei Arbeiten außerhalb, bei einer Entfernung von 10 Kilometern von der Stadtgrenze erfolgt ein Zuschlag von mindestens einer Mark pro Tag, darüber hinaus mindestens 2 Mk. Außerdem ist das Fahrgehalt 3. Klasse zu vergüten. Bei Arbeiten in Botenposten ist Vergütung für Straßbahn und Omnibusnutzung zu gewähren.
6. Für Ueberstunden sind 20 Prozent und für Nacharbeit von 9 Uhr Abends an sowie Sonn- und Feiertagsarbeiten 50 Prozent Zuschlag zu zahlen.
7. Für Herstellung der Geräte, Transport des Werkzeugs, Anzeigen des Materials, Schutz gegen Witterungseinflüsse durch geeignete Platten, Decken u. sowie zur Beschaffung von Schutzhelm, Stiefeln und anderer Arbeitsmittel ist der Unternehmer verpflichtet.

Der Tarif soll vom 1. April cr. auf ein Jahr gelten. Falls derselbe nicht drei Monate vor Ablauf dieser Frist von einer Seite gekündigt wird, gilt er auf ein weiteres Jahr.

* Lohnbewegung der Zementarbeiter.

Am Sonntag fand im Gewerkschaftshaus eine öffentliche Versammlung von Zementarbeitern statt, in der über die Lohn- und Arbeitsbedingungen für das Jahr 1905 beraten wurde. Kollege Langner schloß die Lage dieser Arbeiterkategorie in eingehender Weise, wobei er besonders hervorhob, daß die Arbeitslöhne in Lohn und Akkord sehr niedrig bemessen und durchaus aufbesserungsbedürftig seien, hierauf führte er Beispiele an. Aus diesem Grunde seien die Zementarbeiter sich schlossen zu werden, an die Unternehmer Forderungen zu stellen unter Aufhebung eines Lohn- und Arbeitsvertrages. Da aber in den Zementfabriken die Arbeiter verschiedener Natur sind, so sind für die Fabrik-Hilfsarbeiter und die Fabrikanten von Zement und Zementstein besondere Forderungen, so weit sie die Akkordarbeiten betreffen, aufgestellt worden. Die Arbeitszeit soll 10 Stunden, der Normallohn für Arbeiter über 18 Jahre 85 Pf. betragen. Für jüngere Leute unter 18 Jahren 26 Pf., für Vorarbeiten unter 16 Jahren kann der Lohn nach freier Vereinbarung gesahlt werden. Früher Träger von Besonderen pro Stunde 50 Pfennige Spezialarbeiter (Kunstschneidern), besondere Maurer haben 6 Pf. Zuschlag pro Stunde zu erhalten. Ueberstunden sind mit einem Zuschlag von 6 Pf. zu bezahlen. Das Koffgeld auf Montage soll pro Tag 1.50 Mk. in der Provinz Schlesien betragen, außerhalb der Provinz 2 Mk. Die Zementarbeiter haben aber noch einen besonderen Wunsch. Von Zeit zu Zeit soll ihnen eine Urlaubsreise zu der Familie gewährt werden und der Arbeitgeber soll dafür die Reiseflohen tragen, desgleichen sollen ihnen bei allen militärischen Übungen die Reiseflohen vergütet werden. Langner begründet diese besondere Forderung des näheren, er hält sie für durchaus berechtigt. Wetterfeste, verschleißbare Bauarbeiten, Anbringung der vorgeschriebenen Schutzvorrichtungen, Instandhaltung der Aborte u. bilden gleichfalls eine Aufgabe der Arbeiter. Das sind die ersten Wünsche der Breslauer Zementarbeiter für das Jahr 1905. Daraufkommender Wunsch ist die aufgestellten Preise für Akkordarbeiten, die wie bereits erwähnt, für die in Frage kommenden Fabriken verschieden normiert sind. Seitens einiger Arbeiter aus der Versammlung wurde gewünscht, daß komplizierte Arbeiten, die im Akkord schwer auszuführen sind und bei denen der Arbeiter nicht auf seinen Lohn läßt, wie z. B. Gullys, in Tagelohn bezahlt werden sollen. Diesem Wunsch wird Rechnung getragen werden. Im ganzen war die ziemlich zahlreich besuchte Versammlung mit den Tarifen vollständig einverstanden und werden dieselben den Unternehmern zur Annahme unterbreitet werden. Es wurde alsdann eine Lohnkommission gewählt. Langner forderte die Anwesenden zum Schluss auf, an der Sache fest zu halten, dann werden auch die Tarife durchgeführt werden können.

Eine öffentliche Versammlung der Maschinisten fand gestern Abend im Saale des Gewerkschaftshauses statt. Dieselbe befaßte sich mit dem Thema: „Wollen die Breslauer Maschinisten in eine Lohnbewegung eintreten, und wann?“ Der Besuch war ein guter zu nennen; seit dem Konfessionsarbeiterstreik von 1896 sind nie wieder so viele Maschinisten gemeinsam versammelt gewesen als gestern. Es wurde von den verschiedenen Rednern die Notwendigkeit darauf hingewiesen, in eine Lohnbewegung einzutreten. Die Löhne der Breslauer Maschinisten stehen hier unter denen anderer Großstädte, die Hansindustrie steht in voller Blüte und die vorhandenen wenigen Werkstätten genügen nur allen auch in hygienischer Hinsicht nicht den an sie zu stellenden Anforderungen. Die Saison ist infolge der Ausbreitung der Konfession auf wenige Wochen im Jahre zusammengefallen. Der Jahreserwerb ist in den meisten Fällen nicht mehr als 700 bis 800 Mark. Nachdem der Verband nun seit Jahren bereits ein zwar langsames aber ständiges Wachstum zu verzeichnen hatte, ist seine Entwicklung jetzt so weit vorgeschritten, daß eine Lohnbewegung gewagt werden kann. Um deren Erfolg zu sichern, ist es aber notwendig, daß sich die Kollegen bis auf den letzten Mann dem Verbands anschließen. In Kürze wird eine weitere Versammlung zu der Frage nach der näheren Stellung nehmen. Folgende Resolution fand einstimmige Annahme:

Die heutige, von etwa 500 Maschinisten besuchte Versammlung erachtet eine Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse als zwingendes Erfordernis. Die Kollegen verpflichten sich deshalb, alles anzubahnen, um die Gesamtheit der Breslauer Maschinisten in einer demnächst einberufenen weiteren Versammlung zusammenzubringen. Die Frage einer Lohnbewegung soll von der Verwaltung des Verbandes nicht mehr aus den Augen gelassen werden, bis eine solche siegreich durchgeführt ist. Vor allem muß darauf gesehen werden, daß die Löhne nicht nur erhöht, sondern auch durch einheitliche Tarife geregelt werden.

Der Arbeiter-Affirmanten-Verein hält am Donnerstag, den 9. März, Abends 9 Uhr, im Zimmer 5 des Gewerkschaftshauses eine Mitglieder-Versammlung ab. Es wird um zahlreichen Besuch gebeten.

Vom Straßbahnenwagen gekürzt. Ein Maurer wurde am 5. d. Mts., Nachmittags, auf dem Kaiser Wilhelm-Platz mit schweren Kopfverletzungen aufgefunden, die er sich angeblich bei einem Sturz vom Straßbahnenwagen zugezogen hat. Er wurde in seine Wohnung auf der Viktorienstraße geführt.

Brandstiftung. Am 5. d. Mts., Abends, wurde durch einen Schutzmann bemerkt, daß aus dem Keller des Hauses Alexanderstraße 25 Rauch herabdrang. Da der Beamte wußte, daß sich in einer Kellerwohnung zwei Kinder allein befanden, wurde sofort zur Rettung derselben geschritten. Als die Feuerwehre eintraf, wurde festgestellt, daß in dem Keller einer Handwerksfrau anscheinend alle Kleidungsstücke gebrannt hatten, und daß ein Vatterentwurf von ten Flammen erfaßt worden war. Verschiedene Umstände führten dazu, daß die Handwerksfrau wegen des Verdachtes der Brandstiftung in Haft genommen wurde.

Dem Telegraphenarbeiter August Strauchmann ist die der Derobation ausgefallene Anwesenheitskarte Nr. 575 in Verlust geraten. Die Hausgemüther werden gewarnt, das Betreten der Bodenräume auf Grund der Karte 575 zu gestatten. Die Postdienstliche mit dem Fernsprechamt „T. A. 358“ ist einem heimlichen Fernsprechkreis beschäftigten Telegraphenarbeiter in der Nacht vom 25. zum 26. Februar abhanden gekommen. Es wird vor mißbräuchlicher Benutzung gewarnt.

Rognal für Leibkürassiere! Ein Schwindler, der sich auf das Leibkürassier-Regiment, speziell auf den Rittmeister Grafen Carmer beruft, und sich Graf Rede, Dr. Weinholz und Dr. Czerny nennt, versucht telephonisch Bestellungen auf Rognal von Offizieren zu erlangen.

Verhaftet wurde durch die Kriminalpolizei der Buchhalter Arthur Köcker aus Ratibor, welcher sich hier obdachlos anhielt, nachdem er eine Zeilung in der Zuckfabrik Schottwitz gearbeitet hatte. Die Festnahme erfolgte wegen Unterschlagung und veruntreuung. Mit Vorliebe schrieb er an höhere Offiziere und Beamten, die er um Darlehen anging. In seinen Taschen wurden noch eine Menge Adressen vorgefunden.

Diebstahl. Am 6. oder 7. Januar wurde in Berlin eine goldene Perlenkette gestohlen, auf deren Anhänger ein Edelstein von der Größe eines E. C. und im inneren Dedel die Buchstaben E. C. D. März 1880 eingraviert sind.

Geüblich wurden einem Zimmermeister auf der Neuen Alsterstraße ein Fahrrad, Marke „Wright“, und einer Zigarrenhändlerin von der Silberstraße in der Nacht zum 5. d. M. eine Kasse mit etwa 400 Mark, die sie nach Geschäftsschluss verheimlicht vor der Tür hatte stehen lassen.

Polizeiliche Meldungen. In das Polizeigefängnis wurden am 4. u. 5. d. M. 61 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein goldenes Kettenarmband, ein goldenes Vincenzegestell, drei Zuckerkornel und ein goldener Damenzug mit rotem Stein. — Abhandelt waren: ein goldene Halskette, ein Brillenring und ein Perlenarmband mit 80 Mk.

Glogau, 6. März. Des Offiziers Flucht in die Deffentlichkeit. Ein in junger Ehe mit einer Glogauer Dame verheirateter Offizier war zum Mittelpunkt eines bösen Familienhandels gemacht worden. Die Sache wurde allgemein gekannt. Als die Geschichte zu Ende wurde, griff sich der Offizier einen von den vielen Verbreitern des Gerüchtes heraus und brachte ihn zur Anzeige, worauf die Staatsanwaltschaft die Anzeige erhob. Die Verhandlung, die wegen Gefährdung der Eitelkeit unter Ausschluss der

Deffentlichkeit geführt wurde, endete mit der Verurteilung des Angeklagten zu 30 Mark Geldstrafe. Ueber die Entstehung des Gerüchtes konnte die Verhandlung, in deren Laufe auch die beiden an der Sache beteiligten Dienstmädchen der betreffenden Gerechtigkeit vernommen wurden, keine Aufklärung schaffen. — Es war, nach dem „Niederst. Courrier“ erzählt worden, der Offizier, ein Sohn eines Glogauer Geistlichen, habe Beziehungen zu seinem Dienstmädchen unterhalten.

Mattbor, 7. März. Bom Graben unglücklich auf dem Ostschach. Von den 8 Opfern der letzten Katastrophe auf dem Ostschachner Steinsohlengruben waren 4 Familienväter, 4 der Verunglückten waren unverheiratet. Die Namen der Toten sind: Johann Kasal und Alfons Thurg, beide aus Ludgersowitz, Paul Gjelalla und Karl Koniegn, beide aus Gullschin, Johann Kosta aus Bobrowitz, Urban Wronka aus Petrasowitz, Franz Drobek aus Groß-Darlowitz und Kocay aus Gullschin. Die Leichen sind im Bechenhause des Ostschachtes aufgebahrt.

Beuthen, den 6. März. Valleremus Gefangenen „Kärsorge“. Zur Kohlenverladung werden von der gräflich von Valleremuschen Verwaltung, obwohl Arbeitslose genug vorhanden sind, Gefangene ausbittungsweise herangezogen. Da der Kohlenabfuhr nachgelassen hat, so verwendet die Verwaltung diese Leute zum Ab-, Aufladen, Abfuhr und Aufsapeln des Holzes. Dabei ist jetzt ein Unglück passiert. Einer der Gefangenen war mit Altholzscheiben beschäftigt. Als er ein mit Nägeln besetztes Stück Altholz wegwarf, prallte dieses zurück, schlug an den linken Unterschenkel des Gefangenen und die Nägel drangen ihm in das Fleisch ein. Der Verletzte setzte seine Arbeit einige Stunden fort, (freiwillig?) bis das Bein bedenklich anschwellte. Er mußte mittels Wagen sofort ins Gefängnis gebracht transportiert werden, da Blutvergiftung befürchtet wird.

Kreuzburg, 6. März. Eine unheimliche Großmutter hatte sich vor der hiesigen Strafkammer in der Person der Witwe Susanna Forisch aus Jasobsdorf bei Konstanz zu verantworten. Die Angeklagte, die selbst 15 Kindern das Leben geschenkt hatte, habete im Januar d. J. ein erst eine Woche altes Kind, das zum Baden verwendete Wasser war aber 10 Stunden heiß gewesen und heugens befunden, daß am nächsten Tage vom dem unglücklichen jungen Wesen die Haut sich lösgelöst hatte. Nach vierstündigen schrecklichen Leiden starb das Kind. Die Strafkammer verurteilte die Frau wegen schwerer Körperverletzung mit Todeserfolg zu zwei Jahren Gefängnis.

Kattowitz, 6. März. Immer mehr Opfer des Maurerstreiks. Vor der hiesigen Strafkammer hatte sich der Maurer Benedikt aus Kattowitz wegen Verleitung zum Meineid zu verantworten. Im Frühjahr war der Angeklagte im Auftrag des Streik-Komitees auf dem Bahnhof Myslowitz stationiert, um den Zugang galizischer Maurer abzuhalten. Von einem Agenten wurden mehrere Maurer aus Wadowice gebracht, die nach Forst wollten, wo zur Zeit ein Streik ausgebrochen war. Dem Angeklagten gelang es, die Maurer zu veranlassen, daß sie wieder umkehrten. Der dadurch um seine Provision geschädigte Agent erstattete gegen Benedikt Anzeige. Vor der Strafkammer in Beuthen stand deswegen gegen Benedikt Extermin am 23. September an. Ueber das Weitere berichtet das „Oberstf. Tagebl.“ wie folgt: Diese Zeit bis dahin benutzte der Angeklagte, um nach Wadowice zu fahren, um dort die betreffenden Maurer in einem Lokal zu versammeln und mit Bier, Schnaps und Zigaretten zu bewirten. Mit ihm war der Maurer Krawa, angeblich aus Trzebinia. Dieser redete den Maurern zu, bei einem etwaigen Termine doch nicht auf Benedikt zu drücken und ihre Aussage, die sie vor dem Ermittlungsrichter gemacht, zum Teil zu widerrufen. Bei der Strafkammer-Verhandlung wurde Benedikt auf Grund der Zeugenaussagen zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. Dabei kam auch die verurteilte Verleitung zum Meineid zur Sprache. Benedikt wurde in Untersuchungshaft genommen. Die Verhandlung mußte wiederholt vertagt werden, weil die Belastungszeugen aus Wadowice nicht zum Erscheinen in Beuthen zu bewegen waren. Es soll starker Druck, ja sogar Besetzungen angewendet worden sein, um diese Zeugen von der Reise nach Deutschland abzuhalten. (?) Es bedurfte mehrerer Reisen des Grenzkommissars Mähler (nach Galizien? R. b. V.), ehe zwei der Zeugen erschienen. Trotz der sehr vorläufigen Aussage dieser beiden Zeugen wird der Angeklagte dermaßen belastet, daß ihn der Gerichtshof zu 1 Jahr Zuchthaus und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt! 2 Monate werden auf die Untersuchungshaft angerechnet.

Kleine provinzielle Nachrichten.

Vor der Strafkammer in Kreuzburg O.S. wurde gegen die 76 Jahre alte Witwe Marie Desalles aus Roschowitz wegen jahrelangiger Tötung verhandelt. Sie wartete die Kinder ihres verheirateten Sohnes, der sich mit seiner Frau auf Arbeit befand. Dies geschah an einem Tage im Januar d. J. Es war kalt und um das jüngste Kind von etwa 20 Wochen vor Kälte zu schützen, legte sie demselben einen Haak erhitzen, in Lappen gewickelten Ziegelstein unter den Rücken; dieser Stein war aber so heiß, daß das Kind schwere Brandwunden davontrug, an denen es nach mehreren Tagen verschied. Die Angeklagte beteuerte wiederholt, daß es in der Stubbe, die einen schlechten Ofen und schadhafte Fenster hat, in der Kat so kalt gewesen, daß sie das Kind vor der Kälte habe schützen müssen. Der Gerichtshof schenkt ihren Angaben Glauben und verurteilt sie, indem er das hohe Alter der Desalles in Betracht zieht, zu drei Tagen Gefängnis. (Siehe auch unter Kreuzburg an anderer Stelle der heutigen Nummer.) — Die Genidstarr ist in Königsbrunn immer noch im Zunehmen begriffen. Gestern früh starb plötzlich an dieser Krankheit der Sohn des Kaufmanns Weiß, ein Schüler der Prima der Realschule, der am Sonnabend noch den Unterricht besucht hatte. — Trotz beantragter Freisprechung des Staatsanwaltschaftsrats verurteilte die Strafkammer Schweidnitz ein Ehepaar wegen Unterschlagung zu je drei Monaten Gefängnis, da sie der 87 Jahre alten Beugin Glauben schenkte. Die Angeklagten sollten der alten Frau, die bei ihnen in Kost war, 400 Mark unterschlagen haben. — Dem Gendarmen Brunzel in Laband gelang es, der „Kattow. Bl.“ zufolge, Licht in das Dunkel, welches über das am 22. Dezember v. J. zwischen Kattow und Laband verübte Eisenbahn-Attentat schwebte, zu bringen. Damals waren schwere, hölzerne Eisenbahnschwellen über beide Gleise gelegt, um eine Entgleisung herbeizuführen. Das beabsichtigte Verbrechen ist auf einen Racheakt gegen den in Posten 11 stationierten Bahnwärter Herfo, welcher schon oft die Attentäter wegen Golddiebstahls zur Bestrafung brachte, zurückzuführen, um ihn, wenn die Entgleisung erfolgt wäre, aus Kost und Brot zu bringen. Die Attentäter sind die Arbeiter Gemila und Dobierz aus Kattow. Während sich ersterer im Industriebezirk aufhält, verbüßt letzterer in Cosel bereits eine Gefängnisstrafe. — Am Sonntag spielte in Meisse, wie uns geschrieben wird, der achtjährige Sohn des Tapezierers Köppler mit einem Gefährten unterhalb des Weites an der Breslauer Reisse-Brücke, indem sie Papier-schiffchen in der Reisse fahren ließen. Hierbei fiel dem kleineren Köppler die Mütze in das Wasser, beim Versuch, sie mit einem Stöcken herauszuholen, verlor er das Uebergewicht und stürzte in die Reisse und ging sofort unter. Die Reisse suchten mit Pontons sofort nach der Leiche, ohne sie zu finden. — In Rastel in Polen wurden dem Arbeiter Tscholski innerhalb acht Tagen sechs Kinder durch den Tod entziffen.